

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts-
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 M., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 II
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 M., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Inhalt:

Fordern die erzgebirgischen Strumpfwarenfabrikanten von ihren Arbeitern den Austritt aus dem Textilarbeiterverbande? — Neue ernste Interessenkämpfe im deutschen Wirtschaftsleben. — Das warme Herz. — Warum sind die Frauen so schwer für die Gewerkschaft zu gewinnen? — Die Geschäftslage im Buppertal. — Die Arbeitslosigkeit im Buppertale. — Die Textilindustrie im M.-Glabach-Nebhdter Bezirk (III). — Die Entwicklung der Organisation der Berliner Posamentierer. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Gerichtliches. — Aus Handel und Industrie. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Besanftmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Verammlungsständer. — Anzeigen. — Feuilleton: Fachgewerbliche Rundschau. — Wirtschaftliche Rundschau.

Fordern die erzgebirgischen Strumpfwarenfabrikanten von ihren Arbeitern den Austritt aus dem Textilarbeiterverbande?

In einer „Berichtigung“, abgedruckt in Nr. 41, hat der „Verband von Arbeitgebern der Sächsischen Textilindustrie“ die Frage entschieden verneint. Von einem unserer Verbandsfunktionäre im Erzgebirge erhielten wir darauf eine Zuschrift, welche zeigt, wie schlecht unterrichtet der Vorstand des genannten Verbandes über das Verhalten der Verbandsmitglieder im Erzgebirge ist. Der Fabrikant Förster in Thalheim hat zwar seine Forderung, daß die Arbeiter aus dem Verbandsaustritten sollen, zurückgezogen, dafür treiben es andere aber um so ärger, wie ihre Arbeiter behaupten. Wir können nicht annehmen, daß die Arbeiter, welche sich darüber beklagten, die Unwahrheit sagten, und ersuchen deshalb den Vorstand des „Verbandes von Arbeitgebern der Sächsischen Textilindustrie“ einmal — und zwar recht bald — zu untersuchen, ob nicht folgende Fabrikanten direkt oder indirekt von ihren Arbeitern verlangen, daß sie dem Textilarbeiterverbande den Rücken kehren sollen, wenn sie weiter auf Beschäftigung bei ihnen rechnen: C. W. Schletter in Zahlheim und Dorfschemnitz, Neukirchner u. Schropp in Zahlheim, Albin Drechsel in Gornsdorf, Drechsel u. Günther in Meinersdorf. Sollten wir rechtlich nicht sein, so wird hoffentlich der Vorstand des genannten Verbandes dem Vortreffenden ebenso feierlich, wie er uns gegenüber „berichtigte“, klar machen, daß er ihr Verhalten entscheiden beurteilt und im Fall, daß darin keine Aenderung eintritt, zu ernstern Maßnahmen seine Zuflucht nehmen muß. Wie uns geschrieben wird, haben infolge des behaupteten Verlangens in Dorfschemnitz zirka 40, in Thalheim zirka 30 Personen ihren Austritt aus dem Verbands erklärt. Bei der Firma Albin Drechsel in Gornsdorf soll man am 9. Oktober eine Umfrage darüber durchgeführt haben, wer noch dem Textilarbeiterverbande angehöre. Einem, der nach seine Zugehörigkeit bejahen mußte, soll noch eine „Gnadenfrist“ von vier Wochen gewährt worden sein. Ein Unternehmer in Auerbach soll erklärt haben, wenn er erfahre, daß von seinen Arbeitern noch jemand dem Verbands angehöre, so fliege derselbe sofort hinaus und bekomme im ganzen Bezirk keine Arbeit mehr. — Auch über eine Lohnreduktion von 5 Proz., die bei der Firma Heinrich Seidel in Brünlos vorgekommen sein soll, obwohl seit dem Vertragsabschluss die Wartezeit von drei Monaten noch nicht verfloßen ist, haben wir eine Meldung bekommen.

Hoffentlich kann der genannte Vorstand in unserer nächsten Nummer berichten, daß unsere Angaben zwar vollkommen richtig waren, er aber imstande war, zu unseren Gunsten so erfolgreich zu intervenieren, daß wir solche Meldungen in Zukunft nicht mehr au bringen brauchen.

Neue ernste Interessenkämpfe im deutschen Wirtschaftsleben.

Neu sind die Handelsverträge, die Deutschland auf Grund des im Jahre 1902 geschlossenen Zolltarifs mit einer Reihe anderer Länder abgeschlossen hat, solange in Gültigkeit, um sich über ihre Wirkung auf den Auslandshandel Deutschlands ein einigermaßen zutreffendes Bild machen zu können, da machen sich schon wieder Anzeichen bemerkbar, die uns weitere ernste Interessenkämpfe, welche die einzelnen Wirtschaftsgruppen miteinander auszufechten gedenken, ankündigen. Da sich unter diesen Wirtschaftsgruppen auch die Textilindustrie befinden, so ist es nötig, daß wir uns die Sache auch einmal etwas näher ansehen. Gar viele der Textilarbeiter beurteilen die jeweilige Wirtschaftslage nur von heute auf morgen, und daher kommt es, daß sie so häufig von den verschiedensten Vorgängen in unserem Wirtschaftsleben recht unliebbar überrascht werden. Soviel steht einmal unzweifelhaft fest: wären die deutschen Textilarbeiter im Jahre 1904 gerüstet gewesen, sie hätten, ohne große Schwierigkeiten überwinden zu müssen, eine wesentliche Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen durchsetzen können. Aber weil sie sich in den dem Jahre 1904 vorangehenden Jahren viel zu wenig um die Vorgänge in der deutschen Wirtschaftspolitik gekümmert hatten, so kam es, daß sie die für sie günstig anbrechende

Geschäftsperiode nicht oder zu spät erkannten und infolgedessen auch nicht für ihre Interessen verwendeten.

Wie lagen denn damals die Dinge? In den Jahren von 1898 bis 1902 hatten die Interessenkämpfe um den Zolltarif getobt. Die verschiedenen Gruppen der Kapitalisten suchten bei diesen Kämpfen um den Zolltarif mögliche Vorteile für sich, bezw. die von ihnen repräsentierte Industrie herauszuholen, oder Schädigungen von derselben fernzuhalten. Was nun speziell die Textilindustrie betrifft, so standen sich hier zwei Gruppen mit ganz entgegengesetzten Interessen gegenüber; auf der einen Seite stand die Garne erzeugende und auf der anderen Seite die Garne bearbeitende Gruppe. Während die erstere Gruppe, die Spinnereien, höhere Garnzölle in dem Zolltarif festgelegt wissen wollten, verlangte die Garne bearbeitende Gruppe, die Webereien, Wirkereien, Stickerien usw., daß die Garnzölle ermäßigt würden. Während die Spinnereien ein Interesse daran hatten und natürlich noch haben, daß kein Garn aus dem Auslande nach Deutschland komme und sie deshalb so hohe Garnzölle wünschten und heute erst recht wünschen, die wie ein Garneinfuhrverbot wirken, hatten die Webereien usw. natürlich ein großes Interesse daran, daß ihnen die Möglichkeit erhalten bliebe, eventuell billigere Garne vom Auslande kaufen zu können; sie bekämpften daher die hohen Garnzölle. Und mit welcher Festigkeit dies geschah, das beleuchteten wohl jene Debatten in der Zolltarifkommission, wo der konservative Reichstagsabgeordnete Förster, ein Webereibesitzer, den Auspruch tat: „Durch die Getreidezölle werden die Lebensmittel verteuert, da können wir doch durch die hohen Garnzölle den armen Arbeitern nicht auch noch die Kleidung verteuern.“ Es war damals dem konservativen Abgeordneten, der da plötzlich sein warmes Herz für die Arbeiter entdeckte, nachdem er kalten Herzens geholfen hatte, das Brot zu verteuern, weniger um die armen Arbeiter, sondern darum zu tun, den Webereibesitzern und den Garnverbrauchern überhaupt die Beschaffung billigen Garnes zu ermöglichen, bezw. zu erhalten. Jene Interessenkämpfe blieben natürlich nicht ohne Wirkung auf den damaligen Geschäftsgang in unserer Industrie, und die Wirkung dieser Interessenkämpfe, sie war wiederum zu einem Teil die Ursache des ungewöhnlich flotten Geschäftsganges nach Annahme des Zolltarifs. Denn unsere Großkaufleute, die da diese Interessenkämpfe beobachteten, sie nahmen eine mehr oder weniger abwartende Stellung ein. Große Handelsaktionen, besonders solche mit dem Auslande, leitete man vorerst nicht ein; denn niemand wußte, wie diese Interessenkämpfe enden würden. Für jene Großkaufleute kam bei Beurteilung der damaligen handelspolitischen Situation natürlich nicht nur die Interessenkämpfe der beiden Gruppen in der Textilindustrie, sondern noch eine Reihe andere wichtige Momente in Betracht. Jene Kaufleute mußten damit rechnen, daß, wenn der neue Zolltarif gar zu agrarisch gefärbt würde, diejenigen Länder, die in der Hauptsache agrarische Produkte, d. h. Produkte der Landwirtschaft, in Deutschland verkauften, und deren Produkte mit hohen Zöllen belegt wurden, an den Industrieprodukten, die Deutschland bei ihnen verkauft, gleiches mit gleichem vergelten, d. h. auch höhere Zölle auf die deutschen Industrieprodukte legen würden; was ja auch tatsächlich geschehen ist. Man war also vorsichtig in seinen Handelsaktionen, und darauf nur ja in der Hauptsache die Krisis zurückzuführen, die um die Jahrhundertwende eintrat und die den Zusammenbruch zahlreicher Finanzinstitute zur Folge hatte. Die damaligen Vorgänge wurden in der deutschen Arbeiterbewegung leider nur viel zu viel unter dem Gesichtswinkel der Brotverteuerung betrachtet, und daher kam es, daß man es unterließ, Betrachtungen anzustellen darüber, welche Schlüsse für die Industrie in bezug auf die zukünftige Beschäftigung zu ziehen seien. Gewiß, die drohende Verteuierung der wichtigsten Lebensmittel durch den Zollwucher war für die Arbeiter von großer Wichtigkeit; aber ebenso wichtig war es, zu untersuchen, wie der zukünftige Geschäftsgang sein würde und was die Arbeiter zu tun haben würden, um bei einem guten Geschäftsgange wie er nach der Beendigung der Kämpfe um den Zolltarif zu erwarten war, durch eine Verbesserung der Löhne ein Äquivalent, d. h. ein gleichwertiges Gegenmittel gegen die Lebensmittelverteuierung zu erhalten. Hätte man sich damals in die Sache vertieft, so hätte man bezüglich des zu erwartenden Geschäftsganges in unserer Industrie, nach der Annahme der Handelsverträge, zu folgenden Schlüssen kommen müssen: Nachdem in den Jahren der Kämpfe um den Zolltarif die Kaufleute nur Ergänzungskäufe vorgenommen, d. h. nur Waren gekauft haben, die sie als Ersatz für die eben verkauften Waren haben mußten, sie im übrigen aber darauf bedacht waren, ihre Lagerbestände zu räumen, um möglichst ohne großen Lagerballast dazustehen, wenn die neuen handelspolitischen Verhältnisse in Kraft treten, muß in der ersten Zeit dieser neuen handelspolitischen Verhältnisse unbedingt eine erhebliche Nachfrage nach Waren eintreten. Denn jeder Kaufmann wird sich nun nicht mehr darauf beschränken, die verkauften Waren zu ersetzen, sondern er wird Deckungskäufe vornehmen, d. h. sich in größerem Umfang mit Waren versehen, um nun in der neuen Handelsvertragsperiode größere Handelsaktionen zu unternehmen. Da es nun in der Natur des kapitalistischen Systems liegt, daß jeder der erste sein will, um seine Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen, so werden die Kaufleute darauf drängen, daß ihnen die bestellten Waren bald geliefert werden. Diesem Drängen nach Ware wird man aber seitens der Fabrikanten nur wenig nachgeben können; denn die Fabrikanten, die zum größten Teil selbst exportieren, d. h. einen Teil der Waren, die in ihren Betrieben hergestellt werden, direkt an das Ausland verkaufen, die werden in erster Linie darum besorgt sein, das ausländische Absatzgebiet zu erhalten. Und da dies unter den neuen Handelsverträgen, die für die Textilindustrie ungünstiger sind wie die alten Verträge, mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein wird, so werden die Fabrikanten noch möglichst viel Waren unter den alten Zollbestimmungen über die

Grenze zu schaffen suchen. Dadurch aber wird auf dem inneren Markt, der von Waren entblößt ist und auf dem, der neuen Handelsaktionen wegen, eine ungeheure Nachfrage nach Waren besteht, eine direkte Warennot entstehen. Man wird hier Ware um jeden Preis haben wollen, und infolgedessen wird sich für die Textilarbeiter eine selten gute Gelegenheit bieten, auf der ganzen Linie mit Lohnforderungen erfolgreich durchzudringen. Zu kämpfen wird es nirgends kommen können, da eben die Ware fertig werden muß, und die Fabrikanten werden auch den Lohnforderungen der Arbeiter keinen großen Widerstand entgegensetzen, da sie ja bei dem ausgesprochenen Warenhunger die höheren Löhne in den Warenpreisen wieder zurückerlangen können.

So hätte man etwa im Jahre 1902 kalkulieren und sich sagen müssen, nun heißt es die Textilarbeiterorganisation mit Hochdruck zu fördern, um die nächsten drei bis vier Jahre für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter auszunutzen. Aber damals lag eben leider noch alles im argen. Im Jahre 1902 fand unser Verbandstag in Kassel statt und dort wurde der Ausbau der Organisation, der dann zwei Jahre später vorgenommen wurde, besprochen; aber er wurde in Kassel abgelehnt. Ungerüstet traten die Textilarbeiter in die Periode eines beispiellosen Aufschwungs der Industrie und mußten sehen, wie die Unternehmer, die als Kaufleute anders kalkuliert hatten wie die Arbeiter, diese günstige Geschäftsperiode zu ihrer Preispolitik und dadurch zur Erzielung hoher Konjunkturgewinne benutzten. Wir werden demnächst einmal das Gesamtergebnis von dem Gewinn veröffentlichten, der den Aktiengesellschaften in der Textilindustrie in der ganzen Periode der Hochkonjunktur zugeflossen ist.

Es wäre also, wie gesagt, damals eine selten gute Gelegenheit gewesen, die Lebenshaltung der Textilarbeiter einmal auf eine höhere Stufe zu bringen. Wenn diese Gelegenheit verpaßt wurde, so lag das in der Hauptsache an der mangelnden Erkenntnis der Faktoren, die in unserem Wirtschaftsleben bei solchen Anlässen, wie bei dem der Revision unserer handelspolitischen Gesetzgebung, eine ganz bedeutende Rolle zu spielen vermögen. Es wird demnach also eine unserer Hauptaufgaben sein müssen, solche Faktoren bei ihrem Auftauchen zu beleuchten, um den Textilarbeitern Gelegenheit zu geben, ihre Vorbereitungen zu treffen.

Wir sagten nun am Eingang dieses Artikels, daß sich schon wieder Anzeichen zu neuen ernsten Interessenkämpfen bemerkbar machen; und das ist in der Tat so. Wieder ist es die Garne erzeugende Gruppe, welche den Reigen beginnt. In dieser Gruppe sind Kräfte am Ruder, welche eine Revision der Zollsätze für ausländische Garne verlangen. Gegenwärtig macht folgende Notiz die Runde durch die Fachpresse:

„In letzter Zeit ist mehrfach auf die Zunahme der Einfuhr von englischem Baumwollgarn nach Deutschland hingewiesen und dabei die Vermutung ausgesprochen worden, daß diese Zunahme in den Aenderungen des deutschen Zolltarifs ihren Grund habe, die im März 1906 in Kraft getreten sind. Wie bedeutend die Zunahme ist, geht aus nachstehenden Zahlen hervor. Im Jahre 1905 wurden 97 195 Doppelzentner rohes einfaches Baumwollgarn eingeführt, während die Ausfuhr 35 281 Doppelzentner betrug, so daß ein Einfuhrüberschuß von 61 914 Doppelzentner verblieb. In 1907, dem ersten vollen Jahr seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs, betrug die Einfuhr 265 137 Doppelzentner, die Ausfuhr 25 753 Doppelzentner, der Einfuhrüberschuß also 239 384 Doppelzentner, das ist fast viermal soviel als 1905. Am meisten hat die Einfuhr der groben und mittleren Garnsorten zugenommen. 1905 wurden an Garnen bis zur Feinheitnummer 45 nur 41 635 Doppelzentner, davon aus England 26 625 Doppelzentner eingeführt; die Ausfuhr betrug 34 535 Doppelzentner, es ergab sich also ein Einfuhrüberschuß von nur 7100 Doppelzentner. Dagegen hat im Jahre 1907 die Einfuhr von Garnen bis zur Nr. 47 betragen 185 807 Doppelzentner (davon aus England 137 968 Doppelzentner), während gleichzeitig nur 25 450 Doppelzentner ausgeführt wurden, was einen Einfuhrüberschuß von 160 357 Doppelzentner ergibt. Im laufenden Jahre ist die Einfuhr von grobem Garn weiter gestiegen, die Einfuhr der mittleren und feinen Sorten allerdings etwas zurückgegangen. Die deutschen Baumwollspinner sehen in der starken Einfuhr grober und mittlerer Baumwollgarne die Wirkung des neuen Zolltarifs, in welchem die Zollsätze für diese Garnsorten stark herabgesetzt worden sind. Ihr Wunsch geht natürlich dahin, daß hier baldigst Abhilfe geschaffen werde, wobei sie freilich im Gegensatz zu einem großen Teil der Baumwollgarnkonsumenten sich befinden.“

Dieser Notiz nach besteht also die Absicht, schon jetzt eine Revision des Zolltarifs vorzunehmen, um die Zölle für Garn zu erhöhen. Wir glauben nun nicht, daß es dazu kommen wird; aber diese Anzeichen zeigen uns, was später kommen wird. Im Jahre 1917 laufen die jetzigen Handelsverträge ab. Mancher wird nun sagen, das ist noch eine lange Zeit, da brauchen wir uns heute noch nicht den Kopf zerbrechen über das, was kommen wird. Wer so denkt, der befindet sich allerdings in einem Irrtum, der ihm recht verhängnisvoll werden kann. Wir sind demgegenüber der Ansicht, daß wir gar keine Zeit zu verlieren haben. Denn wie werden sich denn die Verhältnisse gestalten? Nachdem wir jetzt ungefähr durch ein Jahr der Krise von der letzten Hochkonjunktur getrennt worden sind, wird ohne Zweifel der Geschäftsgang demnächst noch einmal einen Anlauf zum Besseren nehmen. Aber dieser Anlauf wird nicht von langer Dauer sein. Denn im Jahre 1912 finden die Wahlen des jetzigen Reichstages statt, der bis zum Jahre 1917 die Revision des Zolltarifs vorzunehmen hat. Und vor dieser Revision werden natürlich heftige Interessenkämpfe eintreten, die schon bei Beginn der Wahlagitiation mit großer Leidenschaft einsehen werden. Schon heute werden die Vorbereitungen eifrig betrieben. Die Industriellen, die seither ihre politische Vertretung größtenteils in der national-liberalen Partei hatten, schaffen nun eine besondere Organisation, ähnlich wie die der Bund der Land-

wirte. Diese Organisation hat den Zweck, die Wahlen im Interesse der Industriellen zu beeinflussen, d. h. für die Wahl solcher Personen zu sorgen, welche bei der Revision des Zolltarifs ganz besonders die Interessen der einzelnen Industriegruppen wahrnehmen sollen. Wir sagen Industriegruppen, und zwar mit vollem Recht. Denn diese Organisation der Industriellen will etwa nicht ein Gegengewicht gegen die agrarische Organisation des Bundes der Landwirte sein und die Interessen der ganzen Industrie gegenüber den Forderungen der Junker in Schutz nehmen, sondern sie will in der Hauptsache eine Organisation sein, welche ebenso, wie die Junker für die Produkte der Landwirtschaft, eine Hochschutzzollpolitik für die Produkte der großen Industriegruppen der Rohstoffe und Halbfabrikate erstrebt. Die Rohstoffe und Halbfabrikate verarbeitende Industrie Deutschlands soll den mächtigsten Subsidien der Rohstoffe und Halbfabrikate aus- geliefert werden. Rohstoffe und Halbfabrikate, wie beispielsweise das Garn, das in Deutschland erzeugt, aber auch vom Auslande bezogen werden kann, sollen dem mit hohen Zöllen belegt werden, daß diese wie ein Einfuhrverbot wirken; d. h. sie sollen mit so hohen Zöllen belegt werden, daß es dem Auslande unmöglich ist, solche Rohstoffe und Halbfabrikate nach Deutschland zu verkaufen. Jene Industriegruppen jedoch, die wie unsere Webereien, Wollereien usw., diese Rohstoffe und Halbfabrikate verarbeiten, die verlangen im Gegenzug zu der ersteren Gruppe, daß diese Rohstoffe und Halbfabrikate mit keinem Zoll belegt werden. Und man kann ihnen da nur beistimmen. Denn soweit hier die Textilindustrie in Betracht kommt, ist es gerade die Gruppe, welche die Rohstoffe und Halbfabrikate verarbeitet, die auf dem Weltmarkt die Konkurrenz mit anderen Ländern auszuhalten hat. Schon diese oberflächliche Betrachtung ergibt, daß die Kämpfe, welche die kapitalistischen Gruppen untereinander ausfechten werden, nicht zu unterschätzen sind, sondern im Gegenteil alle bisherigen Interessenkämpfe in den Schatten stellen werden. Die Hochschutzzöllner der Rohstoffe und Halbfabrikate werden sich mit den Hochschutzzöllnern der Lebensmittel koalieren und nun dazu schreiten, das ganze deutsche Volk bis zum äußersten zu schröpfen. Das wird natürlich nicht ohne erhebliche und schädliche Einwirkungen auf den Geschäftsgang vorübergehen, und die letzten Jahre dieser Handelsvertragsperiode werden wieder, wie die Jahre von 1898 bis 1902, einen schlechten Geschäftsgang zur Folge haben. Die Kaufleute werden in jenen Jahren auch keine Deckungskäufe mehr vornehmen, sondern sich nur auf Ergänzungs- käufe beschränken und ihre Lagerbestände verringern, um nicht Gefahr zu laufen, bei für die Industrie ungünstig ausfallenden neuen handelspolitischen Verhältnissen große Verpflichtungen zu haben. Was ergibt sich nun daraus? Nun, das eine, daß jetzt noch einmal ein Anlauf unternommen werden wird, um den Markt zu versorgen, bevor jene Interessenkämpfe ihre schädliche Wirkung auf das Geschäftsleben auszuüben vermögen. Jeder Kaufmann wird nun rasch noch einmal ins Geschäft zu kommen suchen, um noch einmal die Gelegenheit auszunutzen zu können. Und was sich daraus für die Arbeiter ergibt, das ist wohl nicht schwer zu erraten. Wir sagten weiter oben, daß der zu erwartende Anlauf zu einem besseren Geschäftsgang nicht von langer Dauer sein werde. Und das ist wohl einleuchtend, wenn wir bedenken, daß in der Regel ein halbes Jahr vor der Reichstagswahl der richtige Wahlkampf einsetzt und damit jene ernstesten Interessenkämpfe, über welche später noch manches zu sagen sein wird, beginnen. Da können wir uns wohl ausrechnen, wieviel Zeit für diesen Aufschwung noch zur Verfügung steht. Am 25. Januar 1912 wurden die Neuwahlen zum Reichstag stattgefunden und der Wahlkampf also im Sommer 1911 einsetzen. Heute schreiben wir Oktober 1908; es stehen uns also günstigenfalls noch zwei Jahre zur Verfügung, in denen sich ein besserer Geschäftsgang, ohne durch jene Interessenkämpfe gestört zu werden, entwickeln kann. Wollen die Textilarbeiter aus dieser Periode auch für ihre Existenz einigen Nutzen ziehen, dann gilt es keine Zeit zu verlieren, sondern rastlos am Ausbau der Organisation zu schaffen, um das Eisen schmieden zu können, wenn es heiß ist.

Das warme Herz.

Alles, was bisher über die materielle Selbstsucht der Unternehmer behauptet worden ist, muß falsch gewesen sein, oder die Unternehmer im oberen Erzgebirge bilden eine rühmliche Ausnahme. Bekanntlich hat die Regierung dem jahrelangen Bohren namhafter Sozialpolitiker und dem Eindruck der Heimarbeitausstellungen Rechnung tragend, eine Gesetzesvorlage zustande gebracht, die den traurigen sozialen Zuständen in der Heimindustrie einigermaßen auf den Leib rückt. Die Vorlage dürfte bald im Reichstage zur Beratung kommen. Wie wir schon meldeten, hat der National-liberale Verein für den 21. sächsischen Wahlkreis beschlossen, gegen die Regierungsvorlage an den Reichstag eine Petition zu richten, um ihn zu bestimmen, die wichtigsten Bestimmungen der Regierungsvorlage fallen zu lassen. Er hat, um seiner Petition mehr Nachdruck zu geben, sogar beabsichtigt, die Heimarbeiter selbst zu veranlassen, die Petition zu unterschreiben. Offenbar ist ihm das nur in sehr wenigen Fällen gelungen.

Fachgewerbliche Rundschau.

Ueber die Geschäftslage ist immer noch nichts Günstigeres zu berichten. Aus dem Elsaß wird gemeldet, daß die in Mülhausen erwartete Besserung immer noch nicht eingetreten und in diesem Monat kaum zu erwarten sei. Man sah sich deshalb gezwungen, in den Spinnereien, Webereien und Strickereien die Produktion einzuschränken. Die Einschränkung soll 10 bis 15 Prozent betragen. Einige Fabriken lassen einen Tag in der Woche weniger arbeiten, andere lassen Maschinen stehen, doch heißt es, daß wegen des schlechten Geschäftsganges direkt niemand entlassen werde. Alle Lagerräume sollen überfüllt sein. — In der Augsburger Textilindustrie nimmt die Krise gleichfalls an Umfang zu und greift auch auf Fabriken über, die bisher gut beschäftigt waren. So wurde den Arbeitern der Buntweberei von A. Niedinger, die als eine der wenigen Fabriken voll beschäftigt war, durch Anschlag eröffnet, daß die Arbeitszeit auf täglich neun Stunden herabgesetzt, an den Sonnabenden überhaupt nicht gearbeitet wird. Dabei stehen jetzt schon eine große Anzahl Stühle leer, abgehende Arbeiter werden nicht mehr ersetzt. Der Lohnausfall für die in Betracht kommenden 400 Arbeiter ist ein sehr erheblicher. — Ueber das Elsaßgeschäft in Schlesien wird berichtet, daß eine Preisbesserung, die unlängst eingeleitet hat, weitere Fortschritte gemacht habe. Die Preise ständen infolgedessen denjenigen des Vorjahres nicht nach. Im Frühjahr, heißt es, würden Plätze zu keineswegs schlechten Preisen Käufer finden.

Dividenden. Die Berliner Festschneiderei und Weberei in Stralau hat für das abgelaufene Geschäftsjahr 9 Proz. Dividende zahlen können. Im Vorjahre hatte sie 0 Proz. gezahlt. — In der Generalversammlung der Aktiengesellschaft Süddeutsche Baumwoll-Industrie in Kuchin wurde beschlossen, von dem Reingewinne des am 30. Juni 1908 abgelaufenen Geschäftsjahres im Betrage von 544 285,30 Mk. eine Dividende von 8 Proz. auszubezahlen.

Der geschäftliche Mittelpunkt der Seidenindustrie, St. Etienne in Frankreich, der 80—100 000 Menschen beschäftigt, hat im letzten Jahre eine Gesamtzeugung von 11,2 Millionen Franken gehabt (gegen 99,3 Millionen im Jahre 1906). Außer

In der Petition wird die Regierungsvorlage als unannehmbar bezeichnet, weil sie die Heimarbeit völlig lahmlege; denn es solle folgendes eintreten: 1. Kontrolle der Wohnung durch die Arbeitgeber; 2. darf über eine bestimmte Zeit hinaus im Haus nicht mehr gearbeitet werden; 3. dürfen Arbeiten aus der Fabrik nicht mit nach Hause genommen werden; 4. werden die Vorschriften über den Rinderschutz verschärft; Kinder dürfen dann nur noch in ganz beschränkter Weise zur Arbeit herangezogen werden.

Gegen diese ganz selbstverständlichen und äußerst mäßigen Bestimmungen macht die Petition so entschieden Front, als ob es sich dabei um ein gänzlich Verbot der Heimarbeit handelte, das man vom sozialpolitischen Standpunkt aus doch wohl verlangen könnte, da es allein nur imstande wäre, alle für die Heimarbeiter sich aus der Heimarbeit ergebenden Unzuträglichkeiten aus der Welt zu schaffen. Daß die erzgebirgische Posamentenindustrie für die ganze deutsche Posamentenindustrie ein Schrecken ist, haben wir oft behauptet. Die Petition bestätigt unsere Behauptungen in gewissem Sinne, denn es heißt darin:

„Die hiesigen Industriellen sind schon seit langem bemüht, einen Zusammenschluß aller Posamentenindustriellen herbeizuführen, der durchaus gegenseitig wirken könnte, da es hierdurch vor allem möglich wäre, jedweder Preisfäule dazwischen entgegenzutreten. . . .“ Dazu wird es allerdings nun bald Zeit. Nachdem nun die Unternehmer auf diese Weise ihr etwas bedrücktes Gewissen solbirt zu haben glauben, zeigen sie ihr warmes Herz für die Arbeiter. Sie richten nun an den Reichstag die Bitte, bei Regelung der Frage der Heimarbeit die praktischen Gesichtspunkte nicht aus dem Auge zu verlieren. Wenn Bestimmungen getroffen werden sollen, welche gewissermaßen schematisch die Fabrikgesetzgebung auf die Heimindustrie überführen wollen, so würde dies den Ruin der Heimindustrie des Erzgebirges bedeuten.

Wir geben unbedingt zu, daß eine große Anzahl von Wohnungen, in denen Heimarbeit verrichtet wird, den wünschenswerten hygienischen Anforderungen nicht allenthalten genügen mag, wenn hier jedoch rigoros eingegriffen werden sollte, so muß die Frage aufgeworfen werden, wer denn den Arbeitern, die hierdurch brotlos werden würden, entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stellen soll? Man kann denen, deren kleine Räumlichkeiten den gestellten Anforderungen nicht genügen, doch nicht auf Staatskosten neue Wohnungen bauen und die Arbeitgeber in der Posamentenindustrie können das ebensowenig. Viele Anhänger einer scharfen Gesetzgebung in der Heimindustrie scheinen doch letzten Endes darauf hindrängen zu wollen, die Heimarbeit überhaupt durch die Fabrikarbeit zu ersetzen, und dies dadurch zu erreichen, daß durch gesetzgeberische Maßregeln die Arbeit zu Hause unmöglich gemacht wird. Ob dies in einzelnen Gegenden undurchführbar ist, wollen wir an dieser Stelle nicht untersuchen, für das Erzgebirge ist es jedenfalls undurchführbar. Wir können in unserem Gebirge nicht nach jedem einzelnen kleinen Ort Eisenbahnen bauen, die Fabriken würden aber selbstverständlich nur in den Hauptorten eingerichtet werden können, die Arbeiterinnen würden bei Schneiden der Kälte im Winter stundenlange Wege bis zu den Fabriken zurücklegen haben, falls man ihnen nicht etwa zumute, ihre Heimat selbst aufzugeben und so ganze Dörfer des Erzgebirges dem Untergang zu weihen. Vor allen Dingen würde aber eine derartige Fabrikindustrie einer großen Reihe von Familien keine Erwerbsmöglichkeit bieten, würde alle diejenigen von einem Nebenberuf ausschließen, welche jetzt neben der Besorgung ihrer Familien diese Heimarbeit verrichten. Die durch die Fabrikarbeit voraussichtlich auch erfolgende Verteuerung der Produkte wäre dann durchführbar, wenn Deutschland der alleinige Lieferant von Heimarbeit- artikeln wäre und etwa die Posamentenindustriellen selbst zu einem Syndikat zusammengeschlossen wären, welches die Preise diktiert. Beides ist nicht der Fall. Wenige Stunden, ja vielfach nur wenige Minuten von den Hauptindustriestädten der erzgebirgischen Posamentenindustrie entfernt, befinden sich diejenigen Orte in Oesterreich, welche mit uns konkurrieren, und zwar unter wesentlich günstigeren Verhältnissen, da die in Oesterreich gezahlten Preise noch geringer sind, als die in Deutschland bewilligten. Eine Heimarbeitergesetzgebung, welche darauf hindrängen würde, die Heimarbeit durch Fabrikarbeit zu ersetzen, wäre daher mit dem völligen Ruin der erzgebirgischen Posamentenindustrie und der erzgebirgischen Heimarbeit gleichbedeutend, und wir müssen ihr daher im Interesse der vielen Tausende von Heimarbeitern, die in unserem Kreise Lohn und Brot finden, auf das entschiedenste widersprechen. Wenn man demgegenüber darauf hinweist, daß das Gesetz ja nicht so scharf durchgeführt werden würde, so kann uns dies eine Verhütung nicht gewähren. Wenn der deutsche Reichstag Gesetze erläßt, so ist die logische Folge davon, daß sie auch durchgeführt werden müssen, wenn nicht die Achtung vor dem Gesetz selbst zurückgehen soll. Ist diese Durchführung aber unserer Meinung nach aus dem Gesetz gegeben, so muß auch jede einzelne Bestimmung bis in ihre letzte Tragweite hinein untersucht und danach zum Gesetz Stellung genommen werden. Der Nationalliberale Verein für den 21. sächsischen Reichstagswahlkreis kann in den Vorschritten über die Regelung der Heimarbeit und den dazu vorliegenden Anträgen in vieler Beziehung einen Schutz der Heimarbeiter nicht erblicken, sondern muß der Befürchtung Ausdruck geben, daß der vorliegende Gesetzesentwurf zu einer direkten Bedrohung der Heimindustrie werden wird. Der Verein erhebt daher gegen diese zu weitgehenden und den tatsächlichen Verhältnissen nicht Rechnung tragenden Forderungen entschieden Widerspruch, erklärt aber andererseits gern seine Zustimmung zu den-

jenigen im Reichstag behandelten Anträgen, welche eine wirksame Verbesserung der Lage der Heimarbeiter gewährleisten würden, insbesondere zur Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Heimarbeiter. Bezüglich der in der Gewerbeordnungs-Novelle gleichzeitig beabsichtigten Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit für die Fabrikarbeiterinnen erklärt sich der Verein für die in unserem Kreis in Betracht kommenden Betriebe unter der Voraussetzung einverstanden, daß an Stelle des zehnstündigen Maximalarbeitstages die 60stündige Maximalarbeitswoche gesetzt wird. Er hat das Vertrauen zu dem Reichstag, daß er diese Ausführungen bei Beurteilung der Verhältnisse der Heimindustrie nicht unberücksichtigt lassen wird, und erklärt sich zu jeder weiteren Mitarbeit an der Gesetzgebung, insbesondere auch zur Nennung von Sachverständigen sowohl aus den Kreisen der Fabrikanten, als auch aus den Kreisen der Heimarbeiter zwecks Erteilung von mündlichen Auskünften vor der Gewerbeordnungs-Kommission gern bereit.

Es wird also in der Petition ausgegeben, daß die Heimarbeit den wünschenswerten hygienischen Anforderungen nicht entsprechen, man will aber kein rigoroses, d. h. kein wirksames Eingreifen dagegen zulassen — natürlich nur im Interesse der Arbeiter, das Interesse der Unternehmer kommt dabei gar nicht in Frage. Die Arbeiter sollen nicht brotlos werden, obwohl sich doch sonst das Unternehmertum nicht im geringsten darum kümmert, wenn dies infolge verfehlter wirtschaftlicher Spekulationen oder einseitig im Unternehmerinteresse getroffener Zollmaßnahmen geschieht. Natürlich ist gar nicht daran zu denken, daß die Arbeiter durch Anwendung der im Gesetzesentwurf vorgeschlagenen Maßnahmen brotlos würden, weder auf eine noch auf andere Art. Die Unternehmer würden allenfalls, um den Arbeitern die Durchführung der ihnen gestellten Arbeitsbedingungen zu erleichtern, hier und da einige Pfennige mehr Lohn zahlen müssen, womit ja aber ihrem angeleglichen eigenen Wunsch, der Preisfäule dazwischen entgegenzutreten, nur Rechnung getragen würde. Gegen die Regelung der Arbeitszeit haben sie angeblich auch selber nichts einzuwenden, sondern machen sogar Vorschläge dazu, die gar nicht unanziehbar sind.

Welcher Zweck wird also mit der Petition verfolgt? — Lediglich der, die Unternehmer davor zu bewahren, daß sie ihre Profite zugunsten der Arbeiter, für die sie ein so warmes Herz zeigen, um eine Kleinigkeit verringern müßten. Soweit hält ihre Herzenswärme nicht stand; sie werden nicht nur „kühl bis ans Herz hinzu“, sondern auch ihr Herz selbst wird kühl, wenn sie zugunsten durchau- notwendiger sozialpolitischer Maßnahmen einige Pfennige von dem gewohnten Profit opfern sollen.

Wir hoffen zuversichtlich, daß der Reichstag ihre Petition sanges- und klanglos in den Orkus wandern lassen und die Regierungsvorlage annehmen wird, wenn er sie nicht noch verschärfen will. Unternehmerrgruppen haben durch ihre Opposition, die sie seit vielen Jahren jedweden sozialpolitischen Versuche machen, längst das Recht verwirkt, in sozialpolitischen Dingen ernst genommen zu werden, und der Reichstag wird sich hinsichtlich sozialer Reformen endlich ihrem Einfluß entziehen müssen, wenn nicht ja sozialpolitische Maßnahmen auch noch so geringer voraussichtlicher Wirkung auch in Zukunft unmöglich werden soll.

Wie uns mitgeteilt wird, zirkuliert die besprochene Petition gegenwärtig noch und man bemüht sich, für dieselbe bei Werkmeistern, Arbeitern und selbst Lehrlingen Unterschriften zu bekommen. Wir wissen zwar, daß gegen eine gewisse Eigenschaft, die leider nicht auszurotten ist, weil immer wieder andere von ihr befallen werden, von denen man sagt, daß sie nicht alle werden, ebenso wenig ein Kraut gewachsen ist wie gegen den Tod, doch müssen wir, was wir schon einmal sagten, heute wiederholen: Wer als Lohnarbeiter die Petition unterschreibt, handelt gegen sein eigenes Interesse und in dem seiner Anwender. Er zeigt jedem, daß er jeder sozialpolitischen Einsicht bar ist, was nicht einmal von den Veranlassern der Petition gesagt sein kann, die recht gut wissen, was sie wollen, und nicht grundsätzliche, sondern nur finanziell interessierte Antisozialpolitiker sind. Ihre Gewandtheit ist in diesem Fall noch zu verstehen, die der Arbeiter durchaus nicht, wenn man ihnen nicht die schon erwähnte Eigenschaft zugute halten will, wogegen sie sich aber wohl entscheiden verwahren würden. Also nicht unterschreiben!

Warum sind die Frauen so schwer für die Gewerkschaft zu gewinnen?

Diese Frage ist schon oft gestellt und ebenso oft beantwortet worden. Es muß aber immer wieder von neuem gestellt und beantwortet werden. Nur so wird es möglich werden, die Abneigung der Frau vor ernstern Bestrebungen zu bekämpfen. Das ist nicht nur im Interesse der Männer, sondern auch im Interesse der Frauen selbst notwendig. Es wird aber nur möglich werden, wenn den Frauen immer wieder gezeigt wird, wie wenig begründet ihre Abneigung gegen ernstere, über die Gefelligkeit hinausgehende Bestrebungen ist.

Die Frauen sind noch mehr wie die Männer geneigt, das Leben möglichst friedlich und heiter zu genießen und alles von sich fernzuhalten, was ihren Seelenfrieden stören könnte. Das kann man ihnen freilich nicht verdenken, und wenn sie dadurch, daß sie sich von allen ernstern Dingen fernhalten, sich das Leben angenehmer gestalten oder es wenigstens von allen Unannehmlichkeiten freihalten könnten, so wäre es ihnen schon zu gönnen und gegen ihr Verhalten nicht das geringste einzuwenden.

Wändern werden in St. Etienne hergestellt: halbleidene Stoffe (8 Millionen Frs.), Krawattenstoffe (0,2 Mill.), Posamentierartikel (3,7 Millionen), elastische Gewebe (3,2 Millionen) und Futurnaturen (2 Millionen). Fast 9 Proz. der Gesamtproduktionsgiffer entfallen auf Wand.

Die italienische Kokonproduktion belief sich 1908 nach zuverlässiger Schätzung auf nur 52000 000 Kilogramm gegenüber 57 058 000 Kilogramm im Vorjahr und einem Durchschnitt von 53 700 000 Kilogramm in den Jahren 1900 bis 1907 einschließlich. Die Ernte war jedoch in den einzelnen Provinzen eine sehr verschiedene; während sie nämlich in Triaul, Piemont und der Lombardie die Produktion des Vorjahres erreichte und teilweise sogar übertraf, war sie in anderen Provinzen, und zwar speziell in Venetien und in der Toskana, erheblich geringer.

Regelung des englischen Textilwaren-Exports nach Amerika. Bradford exportierte im August für 208 060 Pf. Sterling, während der Export im August v. J. 361 333 Pfund Sterling betrug. Im ganzen betrug die Ausfuhr Bradfords nach den Vereinigten Staaten in den bisherigen acht Monaten des Jahres 1908 1 483 317 Pfund Sterling; das bedeutet gegen das Vorjahr einen Rückgang um 948 058 Pfund Sterling. Im Sudberrysied-Distrikt wurde für den Monat August ein Rückgang um 9318 Pfund Sterling gegen das Vorjahr verzeichnet. Aus den anderen Distrikten kommen ähnliche Nachrichten; in ganz England ist ein Rückgang des Exports nach den Vereinigten Staaten eingetreten. Am weitesten ist der Manchester-Export zurückgegangen.

Fabrikerrichtungen und -Erweiterungen usw. Eine Patent-spinnerei ist seitens der Papierfabrik Westigbach, W. Westhelle u. Co. in Westig eröffnet worden. Es handelt sich um die Verwertung eines Patentes zur Herstellung von Papiergarnen, -Kordeln und Leinen aus Papierstoffen mit Drahteinlagen. Die Firma plant die Errichtung einer Gesellschaft mit einem Kapital von 350 000 Mk. Das Werk soll bedeutend ausgebaut werden. — Die Strumpfwarenfirma Schifer u. Maible in Liegshausen, welche in den letzten Jahren bedeutende Vergrößerungen vorgenommen hat, errichtet in Wurmlingen eine Filiale, für welche demnächst ein Fabrikneubau aufgeführt wird. — Die Firma Gebr. Berger, Webwarenfabrik in Lichtenstein-Callenberg, plant den Bau eines Fabrikgebäudes. — Die Firma Herz

u. Schumann, Tuchfabrik in Aachen, hat ihren Betrieb in den bisher innegehabten Gebäuden nicht in der gewünschten Weise ausdehnen können und sah sich daher gezwungen, ihren gesamten Betrieb sowie Bureaus und Lager in bedeutend höheren Fabrikgebäude zu verlegen. — Die Firma Oesterreichische Textilwerke A.-G. vormals Jsaak Mauner u. Sohn hat ihre Baumwollspinnerei in Nachod (Böhmen) um circa 25 000 Spindeln vergrößert, deren Installation beinahe vollendet ist. — Eine neue mechanische Seidenweberei ist unter der Firma Haase u. Quack in Mülford bei Rhehdt errichtet worden, welche sich mit der Fabrikation solider, schwarzer, ganzseidener Kleiderstoffe sowie Crêpe de Chine in allen Farben befassen wird.

Von den Fachschulen. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kottbuser Textil-Fachschule findet am 18. und 19. Oktober daselbst eine Ausstellung von Schülerarbeiten und Lehrmitteln statt. In der Textil-Fachschule zu Langenbielau fand am 26. September die Abgangsprüfung im Werkmeisterkurs der Webereibteilung statt. Sämtliche sieben Prüflinge bestanden die Prüfungen mit dem Durchschnittsprädikat „gut“. Das Wintersemester begann in der Weberei, und in der Färbereibteilung am 12. Oktober. Die neuerbaute Sticker-Fachschule in Plauen ist am 1. Oktober mit vollem Betriebe eröffnet worden. Sie enthält 15 Stichtmaschinen, 14 Steppmaschinen sowie je eine Zieh-, Knopfloch- und Hohlbaummaschine für den praktischen Unterricht. — In der Kunstschule für Textilindustrie in Plauen begann am Dienstag, den 13. Oktober, ein neuer, und zwar der vierte Vortragskursus über die Entwicklung der historischen und modernen Spitze. — Als Sachverständiger für Sachen des Zeichnerberufs, insbesondere Stichtungsarbeiten, beim Königlichen Obergericht zu Plauen, sind die Wunschezeichen Richard Röder und Albert Schurig, für Stickerischen Stichtmaschinenbesitzer Bernhard Albrecht eidlich verpflichtet worden.

Anglücksfall. Die Ringspinnerin Burkert, ein sechszehnjähriges Mädchen, das in der Aktienspinnerei in Gelenau beschäftigt war, reinigte ihre Maschine, während sie im Gange war. Dabei wurde sie von der Maschine erfaßt und in dieselbe hineingerissen, wobei der Webwarenwert ein Arm zweimal, ein Bein einmal gebrochen und die linke Brust abgerissen wurde; auch am

Sie erreichen aber ihren Zweck nicht: immer mehr sind sie gezwungen, sich um das tägliche Brot zu sorgen, sich immer mehr ihre natürliche, sonnige Heiterkeit von der finstern einerschreitenden Sorge verdrängen zu lassen. Die Frau war zwar niemals auf Rosen gebettet, aber ihre Pflichten waren in früheren Zeitaltern doch solcherart, daß sie in deren Erfüllung mehr Befriedigung fand, als dies heute der Fall ist. Deshalb war ihr Leben damals auch viel weniger von Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten durchsetzt und ihr Gemüt weniger von unangenehmen Zwischenfällen und dauernden Sorgen verdrängt. So war die Frau z. B. im Mittelalter, wo man das Handwerk noch nicht kannte und eine Großindustrie im heutigen Sinne noch nicht einmal voraussehen konnte, wo lediglich die Landwirtschaft bestand, die Frau der Univerfalhandwerker der Familie, wenn man ihre Tätigkeit als handwerkliche betrachtet will. Sie spann, webte, farbte, besannlicht; den von ihr am Webstuhl hergestellten Stoff verarbeitete sie dann zu Kleidern. Sie vollzog alle Verzichtungen vom Schafzüchter bis zum Schneider, war Schuhmacher, Wäcker, Bierbrauer und Seifensieder der Familie, kurz, fertigte alle Gegenstände an, deren man in der Hauswirtschaft und sonst für das Leben bedurfte. Das war keine leichte Aufgabe für die Frau und ihre Töchter, die ihr dabei halfen, sie gaben ihr aber Befriedigung, Lebensinhalt. Und wenn mit der Erfüllung ihrer Aufgaben auch manche Sorge verknüpft war, so war dieselbe doch keineswegs so niederdrückender Art, wie die Sorge, von der die Frau heute bedrückt wird, wenn sie trotz allen Fleißes die Sorge um das liebe Brot bei sich immer lauter antolpochen hört und dabei weiß, daß alles, wonach sie begehrt, in reicher Fülle vorhanden ist; nur daß es für sie unerreichbar zu sein scheint.

Es ist klar, daß unter den früheren Verhältnissen der Frau ein Zusammenstoß mit ihresgleichen keinen Nutzen bringen konnte. Das war auch noch der Fall, als allmählich aus dem Schoße der Landwirtschaft heraus das Handwerk entstand, und dadurch Frau und Tochter eine Arbeit nach der anderen abgenommen wurde. Durch die Handwerker, welche nun in immer größerer Zahl auftraten und die sich immer mehr auf die Hauswirtschaft angewiesen blieben, während die Männer, soweit sie ein Handwerk ausübten, mehr und mehr auf die Nützlichkeits- und Standeszusammenhänge hingewiesen wurden und demzufolge ihre Innungen und Zünfte gründeten und pflegten, wurden die Frauen immer mehr solchen Bestrebungen entzogen; sie waren ja nur noch Hausfrauen und spielten nun noch mehr und ausschließlich eine vermittelnde Rolle; der erwerbende Teil der Familie war jetzt mehr noch als früher der Mann.

Das änderte sich erst, als die Manufaktur entstand, jene Art der Großindustrie, die zwischen dem Handwerk und der heutigen Großindustrie stand, die handwerksmäßig, d. h. mit Handwerkszeugen oder Handmaschinen, betrieben wurde und sich von dem Handwerk nur in der Hauptsache durch den größeren Umfang der einzelnen Arbeitsstätten und durch die durchgeführte Teilarbeit unterschied. Dank dieser bedurfte sie keiner eigentlichen Handwerker mehr und konnte sich mit Handarbeitern aller Art begnügen. So wurde auch die Frau für die zum Ausbeutungsobjekt und fand in der Manufaktur Beschäftigung. Als dann später noch mehr vervollkommnete Maschinen durch elementare Kraft in Bewegung gesetzt wurden, konnte die Frau noch in größerer Zahl als bis dahin in der Großindustrie Anwendung finden, und heute stellt das weibliche Geschlecht in vielen Industrien schon die Mehrheit der Arbeitskräfte; in der Textilindustrie sind ganze Fabriken fast nur von Frauen besetzt.

Die Dinge haben sich also vollkommen umgewandelt: während die Frau viele Jahrhunderte hindurch kein Interesse an einem Zusammenstoß mit ihresgleichen haben konnte, sollte sie es jetzt aber haben, denn jetzt bestimmt nicht mehr ihre Geschicklichkeit und ihr Fleiß ihr Wohlergehen und das etwaiger Angehöriger, die sie von ihrer Hände Arbeit zu ernähren hat, sondern das Angebot von Arbeitskraft. Und immer mehr Frauen bieten nun ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt an. Unter diesen Umständen muß der Lohn, welcher der einzelnen Frau für ihre Arbeit gewährt wird, fallen. Je mehr dies aber geschieht, fällt auch der Lohn des Mannes, dem sie durch ihre Arbeit eine unheilvolle Konkurrenz macht, womit sie, wenn sie einen arbeitenden Ehemann hat, sich und ihre ganze Familie schädigt. Die Frau wird aber trotzdem zu einem großen Teile von dem Gedanken beherrscht, daß sie in Vereinigungen, die den Zweck haben, die Arbeitsbedingungen vor Verschlechterung zu bewahren oder zu bessern, nichts zu suchen habe, und daß es lediglich Sache der Männer sei, sich ihnen zu widmen. Ja, vielfach will sie auch noch nicht einmal das letztere gelten lassen und macht auch noch dem Manne Schwierigkeiten, wenn er seiner gemeinschaftlichen Pflicht genügen will. Die Frau tut also gerade das Gegenteil von dem, was sie unter den veränderten Verhältnissen tun müßte, und sie tut dies nur, weil sie vielfach noch nicht einsieht, daß die veränderten Verhältnisse, die ihr heute ganz andere wirtschaftliche Aufgaben als früher zugewiesen, ihr auch ein ganz anderes Verhalten den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber vorschreiben; sie, die früher gewiß nichts versäumt hat, ihre Stellung als Hausfrau zu heben, ihre Arbeit zugunsten der Familie ergiebiger zu machen, sie versäumt jetzt nahezu alles, was ihre wirtschaftliche Stellung und die ihrer Familie heben könnte. Und das alles, weil sie nicht sieht, daß sie aus einer selbständigen Hauswirtschaftlerin nach und nach in eine

elend bezahlte Fabrik- und Lohnsklavine verwandelt worden ist, der man aber trotz aller erduldeten Mühsal in der Fabrik auch noch die Sorge um die Hauswirtschaft als drückende Nebenbeschäftigung überlassen hat, so daß sie nach Feierabend in der Fabrik einen Teil jener hauswirtschaftlichen Tätigkeit am Abend und zur Nachtzeit ausüben muß, die sie früher am Tage verrichten konnte. Die Lage der Frau ist also keine bessere, sondern eine schlechtere geworden, und die Frau hat allen Grund, an der Seite des Mannes dagegen zu kämpfen und Besserungen durchzusetzen zu suchen. Und weil dies nach Lage der Dinge nur in der Gewerkschaft möglich ist, so muß sie in dieser eine ebenso wichtige Rolle spielen, wie der Mann, sogar eine noch wichtigere, wo die Frauen den größeren Teil der Arbeiterchaft bilden.

Dies den Frauen klarzumachen, ihnen, die längst begriffen haben, daß sie nicht mehr die Sklavinnen der Männer sind und jetzt den Männern gegenüber ihre weibliche und persönliche Würde in viel höherem Maße wahren, als ihnen dies früher möglich war, das sollte nicht schwer halten, wie man meinen könnte. Und doch ist es schwer, weil es hierbei ein Jahrhundert altes Vorurteil zu überwinden gilt: daß die Frau an öffentlichen Bestrebungen nicht teilzunehmen habe. Doch wird ihr mit der Zeit doch beizubringen sein, daß dies, wenn es überhaupt jemals richtig war, doch heute nicht mehr richtig sein kann, wo die Frau ja längst ihrem früheren Wirkungsbereich mehr und mehr entzogen worden ist.

Es muß der Frau aber auch zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie auch über die gewerkschaftlichen Bestrebungen hinaus sich für öffentliche Dinge interessieren muß, daß sie auch den politischen Vorgängen aller Art ihre Aufmerksamkeit zu schenken hat. Es kann ihr z. B. nicht gleich sein, ob die Rölle auf Getreide hoch oder niedrig sind, ob das Brot teuer oder billig ist; je höher der Zoll ist, mit dem ausländisches Getreide bei seiner Einführung in Deutschland belastet wird, um so teurer wird das Brot werden, das aus diesem Getreide hergestellt wird. Die Frau hat also ein großes Interesse daran — sie sollte es haben und wird es haben, wenn ihr das immer wieder auseinandergesetzt wird —, daß nicht Parteien am Ruder bleiben und weiter die Gesetze machen, Parteien, von denen man weiß, daß sie hohe Getreidezölle weiter aufrechterhalten wollen. Dasselbe ist es hinsichtlich der Fleischpreise, die ja doch die Frau in ihren innersten Interessen berühren, und zwar als Arbeiterin, die ihren Kräfteverbrauch durch kompakte Fleischnahrung ebenso wie der Mann erleben muß, wenn sie nicht vorzeitig aufgegeben werden will, aber auch als Hausfrau, der alles daran gelegen sein muß, daß sie mit ihrem Wirtschaftsgelde recht viel Verbrauchsartikel einkaufen kann.

Die Frauen sind aber nicht nur wirtschaftspolitisch interessiert, sondern auch sozialpolitisch. Es kann ihnen ebensowenig gleichgültig sein, was in bezug auf den weiteren Arbeiterschutz geschieht oder unterbleibt. Als Arbeiterin und als Hausfrau ist die Frau doppelt verpflichtet, sich darum zu kümmern, warum sie immer noch nicht den geforderten Rehnstundenentgelt genießt. Denn weil, wie wir weiter oben gezeigt haben, sie nun einmal Fabrik- und Hausflavin zugleich ist und nur sehr selten Auszeit hat, dieser Doppelrolle zu entriiten, vielmehr dagegen sie in immer viel höherem Maße zu spielen und, wie z. B. durch Verheiratung, zur Rolle der Fabrikflavin noch die der Hausflavin zu übernehmen — nicht umgekehrt, so muß es für sie von Wichtigkeit sein, zu wissen, daß es vornehmlich die Parteien der kapitalistischen Unternehmmer, die ihrer eigenen Ausbeuter, sind, die Parteien derer, bei denen sie in Lohn und Brot — das meist recht schmal ist — steht, die sich immer noch dafür verwenden, daß die von ihr ersehnte gesetzliche Festsetzung der Arbeitszeit immer noch auf sich warten läßt. Gewiß ist in der Praxis der gesetzliche elfstündige Arbeitstag vielfach schon durch den Rehnstundenentgelt außer Kraft gesetzt. Damit sind aber auch die Wünsche der Arbeiterin nach einer kürzeren Arbeitszeit als der zehnstündigen weiter vorgerückt und sie sieht sich nur noch einer noch kürzeren, als der zehnstündigen Fabrikarbeit. Diese wird ihr die Gewerkschaft auch noch einmal erringen, wäre es aber nicht besser, wenn ihr die Gesetzgebung dabei behilflich wäre? Das wird jede Frau bejahen müssen. Dann wird sie aber auch begreifen, daß es gilt, alle die politischen Parteien rücksichtslos zu bekämpfen, die sich bisher ihrem Wohlergehen hindern in den Weg gestellt haben.

Welche Frau, welches Mädchen sieht jetzt noch nicht ein, daß sie auf allen Gebieten und bei allen Kämpfen an die Seite des Mannes, des Bruders gehört? Wir hoffen, keine. Ist unsere Spinnung nicht übertrieben, so dürfen wir wohl erwarten, daß unsere Frauen und Mädchen, soweit sie in der Textilindustrie beschäftigt sind, sich in Zukunft mehr mit den Dingen beschäftigen werden, von denen sie in großer Zahl bisher noch annehmen, daß dies ausschließlich Sache der Männer sei. Es ist ihre ureigene Sache selbst, mit der sie sich befassen sollen. Und wir hoffen, sie werden es wollen. Stehen sie hinsichtlich der Befriedigung ihrer kleinen Bedürfnisse des Tages auf eigenen Füßen, so müssen sie auch für die Befriedigung ihrer großen Bedürfnisse des Lebens selbst Hand anlegen und dürfen nicht die Männer für alle ihr wirken lassen. Die Arbeiterbewegung ist eine Bewegung für alle an der Arbeit Teilnehmenden, die auch alle an der Bewegung teilnehmen müssen, wenn dieselbe Erfolge aufweisen soll, wie sie von allen in das Reich der Arbeit gespannt ersehen werden, wobei die Frauen nicht in letzter, sondern in erster Linie mit offenen Armen stehen. Es geht aber hier wie in der Küche: wer nichts in den Topf hineintut, kann nichts herausköcheln oder muß sich mit dem Bognuß, was andere ihm

großmütig überlassen, und das ist in der Regel nicht viel; wer viel haben will, muß selber viel in den Topf hineintun, d. h. er aus der Arbeiterbewegung gewinnen will, muß sich ihr selber tatkräftig widmen. Das gilt heute für die Frau im gleichen Maße wie für den Mann. Darum, Frauen — und Mädchen natürlich! — überlegt und — handelt nach dem Ergebnis Eures Ueberlegens, das Euch diktiert wird: Wir müssen.

Die Geschäftslage im Wuppertal.

Der Geschäftsgang im Wuppertale ist, nach einem der „Rheinischen Volkszeitung“ zugegangenen Bericht aus Barmer, nicht besser geworden; stellenweise ist derselbe so ungünstig, daß nur noch an vier Tagen, und auch dann nur bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet wird. In anderen Betrieben muß der eine Handwerkerfelle einem anderen Platz machen, wenn ein Wochenverdienst von 24 Mk. für Verheiratete und von 20 Mk. für Unverheiratete erreicht ist. Wie sich vor Jahresfrist die ältesten Leute eines so guten Geschäftsganges, wie damals, nicht erinnern konnten, so ist jetzt beinahe das Gegenteil der Fall. Dazu haben sich die Lagerbestände bei vielen Herstellern so angehäuft, daß schon ganz ansehnliche Aufträge einlaufen können, ohne daß die Arbeiterchaft etwas davon verspürt. Die eingetretene Geschäftsflaute am Anfang dieses Jahres hatte man vielfach als etwas Vorübergehendes angesehen, und in Anbetracht der jahrelangen Knappheit an Waren ist dann fröhlich drauflos gearbeitet worden, so daß jetzt „das dicke Ende“ nachkommt.

Die Hoffnungen auf baldige Besserung des Geschäftes sind äußerst gering. Die deutsche Rundschau klagt ja über schlechten Eingang der Gelder und über überfüllte Lager. In früheren Jahren war es das Ausfuhrgeschäft, das die hiesigen Hersteller über den Berg brachte; aber daselbe ist jetzt auch nach allen Richtungen hin noch ungünstig. Von Manila sind zwar Aufträge eingegangen; im allgemeinen liegt jedoch das Geschäft auf den Philippinen sehr danieder. Dasselbe gilt auch von China und Japan mit ihrem sonst riesigen Bedarf; die Berichte lauten aber dahin, daß diese Märkte vorderhand nicht lebhafter werden. Bei den wenigen Aufträgen, welche von China eingehen, sind die gebotenen Preise so niedrig, daß Ausführung von vornherein ausgeschlossen ist; die „Langzöpfe“ glauben wohl jetzt, die Ware ungefähr geschenkt zu bekommen. Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind einige Bestellungen eingegangen; doch muß dort erst die Präsidentenwahl beendet sein, ehe das Geschäft wieder richtig einsetzt. Die südamerikanischen Märkte werden wohl demnächst wieder etwas lebhafter werden, vornehmlich der Absatz nach Chile, wenn der Stand seiner Währung fest bleibt; dies ist nämlich Hauptbedingung, weil die Käufer sonst keine richtige Berechnung für den Einkauf der Waren machen können. Aus Argentinien sind in den letzten Wochen einige Aufträge eingelaufen. In Niederländisch-Indien ist das Geschäft noch anhaltend ungünstig. Auch in Afrika ist es noch sehr faul; solange die Preise für die dortigen landwirtschaftlichen Produkte nicht steigen, haben die Kunden keinen Absatz und damit erst recht keine Neigung zu neuen Unternehmungen. Nach solchen betriebliden Nachrichten sind also für den kommenden Winter die Aussichten für die Arbeiterchaft, wie auch für die Hersteller wenig vertrauensweckend.

Das Geschäft in Baumwollgarnen bleibt anhaltend unvorteilhaft, wie es bei der allgemeinen Lage im Erwerbsleben nicht anders sein kann. Der Preis für Watergarn, 20er, steht auf 66—67 Pf. das englische Pfund, so daß eine ganze Reihe Arbeiter, die sich im vorigen Jahre „ins Bodschorn jagen“ ließen und zu 103—105 Pf. für das Jahr 1908 gekauft haben, an jedem Bündel Garn annähernd 4 Mk. verlieren. Jetzt können unsere rheinisch-westfälischen Spinnereien mit ihren Waren auch wieder billiger sein, als die englischen, welche dazu noch Zoll und höhere Fracht berücksichtigen müssen. Es herrscht jetzt ein Wettbewerb um die Deckung des geringen Bedarfs, wie er auch seit vielen Jahren nicht mehr zu beobachten war. Man kauft nur „von der Hand in den Mund“, wobei die Spinnereien sehr nachgiebig sind. Jede Unternehmungslust fehlt; so wird auch die jüngste Aufwärtsbewegung der Preise für Rohbaumwolle an den amerikanischen Märkten ganz teilnahmslos hingenommen. Manche Verarbeiter haben sich früher beim Garnkauf so übernommen, daß nur ein wirklich flotter Geschäftsgang sie von ihren Garnvorräten befreien kann.

In Maccogarnen ist das Geschäft bei festen Preisen ruhig. Das Geschäft in Leinengarnen will sich noch nicht heben. Jetzt sind diese Garne in Fülle und Fülle vorhanden; wo gegen sie im vorigen Jahre oft für Geld und gute Worte nicht zu erhalten waren. Das Geschäft in Wollgarnen bleibt noch anhaltend still, trotz des Preisaufschlages von 4—5 Pf. das englische Pfund, von welchem man sich Belebung des Geschäftes versprach. West-, Genappe- wie auch Mohairgarne haben alle gleich schlechten Absatz. Im Mohseidenhandel ist auch nur wenig Leben zu verspüren. Kunstseide ist etwas teurer geworden; indessen tritt die Nachfrage danach nicht mehr so stark hervor wie sonst; ebenso ist es mit den Metallgespinnsten.

Ueber die einzelnen Geschäftszweige des Wuppertales ist folgendes zu berichten. Dem Flechtwarengewerbe (Niemendreherei) ergeht es nun auch so schlecht wie der Weberei. Selbst die Treppen und Spitzen aus Kunstseide finden nicht

Köpfe erlitt sie schwere Verletzungen. Die Arbeiter, die es zuerst merkten und das Mädchen aus der Maschine ziehen wollten, mußten erst Teile derselben erschlagen und trotzdem dauerte es noch 22 Minuten, ehe die Befreiung des Mädchens aus dieser entsetzlichen Lage gelang. Die Unglückliche ist ihren Verletzungen erlegen. Schuld an diesem Vorfalle sind nicht zum geringen Teile die Zustände, die in jener Fabrik herrschen. Die Leute haben nur eine Stunde Puzzeit, und es ist vollständig ausgeschlossen, die Maschinen in dieser Zeit ganz zu reinigen. Da nun bei ungenügendem Puzen Strafen verhängt werden, so ist eben die Folge, daß während des Ganges gepuzt wird, da der Arbeiter in der jetzigen Zeit jeden Pfennig braucht und nicht noch 50 Pf. oder 1 Mk. jeden Lohn-tag als Strafe in der Fabrikasse lassen kann.

Mundgewebe Röcke. Bisher wurden die Stoffe für Damenröcke so geschnitten und verarbeitet, daß die schrägen Seiten aneinandergeheftet wurden. Diese Methode hat mehrere Nachteile. Der Stoff wurde nicht fabengerade aneinandergeheftet, und es entstanden durch das Ziehen über die Diagonale leicht Ripfel am Saume. Mundgewebe Röcke, die diese Uebelstände vermeiden, waren nur zur Unterbekleidung zu verwenden, da sie sich in Länge und Breite stark dehnten. Jetzt ist es einer Reichensbacher (Vogel-) Kleiderstoffabrik gelungen, ein Verfahren zu erfinden, Röcke rund zu weben. Nach diesem Verfahren, das durch Patente und Musterschutz geschützt ist, läuft der Stoff von der Taille zum Saume strahlenförmig auseinander, daher ist die Verarbeitung sehr einfach. Der Rock braucht nicht mehr geschnitten zu werden, sondern er wird einfach mit einer Naht zusammengeheftet und je nach der Taillenweite mit Abnähern oder Falten versehen. Da der Stoff fabengerade fällt, so kann der Rock nicht zipfelig werden. Endlich hat L. Mundgewebe Rock einen großen ästhetischen Vorteil: die Streifen und Karos verjüngen sich vom Saume nach der Taille, wodurch die Figur gehoben wird und die Taille schlanker erscheint. Bisher konnten starke Damen kaum karierte Röcke tragen, da die Karos um den Leib ihre Taille zu verstreifen schienen, jetzt werden sich die Karos und Streifen der rundgewebten Röcke durch ihre Verjüngung vorzüglich auch für starke Frauen eignen. (Confect.)

Wirtschaftliche Rundschau.

Neue Interessengemeinschaften in der Elektroindustrie. — Der Riß in den Kohleisenverbänden. — Kohlenyndikat und Kohlenproduktion. — Baugewerbe. — Die Reichsbank am Quartalschluß.

Der dauernde Hochstand der wichtigsten Elektrizitätswerte machte den Eindruck des Uebertriebenen, so günstig man sonst die Gegenwart und die wahrscheinliche nächste Zukunft unserer modernsten Großindustrie beurteilen mochte. Die letzte Zeit hat gelehrt, daß bei den Kursbewegungen die Erwartung großer Fusionen und vertiefter „Interessengemeinschaften“ keine geringe Rolle spielte. Auf die Ausschaltung jedes ernstlichen Wettbewerbes bei der Ausübung von Aufträgen, die bisher überwiegend einem bestimmten Werke oder einer der beteiligten Gruppen zugefallen waren, kamen wir bereits vor Wochen zu sprechen. Dieser elektroindustrielle „Schutzverband“ wurde zwar neuerdings wieder viel erörtert, aber für die Börse bedeutete er längst keinen neuen Faktor der Beurteilung mehr. Dagegen hat sich in jüngster Zeit bei allen Fragen, welche die Einführung des elektrischen Betriebes für Bahnen aller Art betreffen, ein enges Handinhandgehen der beiden größten Gesellschaften, nämlich der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und der Siemens u. Halske-Aktiengesellschaft, herausgehoben, zum Teil unter wohlwollender Förderung seitens der Bahnbewaltungen selber; und aller Wahrheitslieblichkeit noch werden die beiden Riesenunternehmen eine Interessengemeinschaft ins Leben rufen, die speziell den Vollbahnprojekten sich widmet. Nach anderen Ankündigungen stände die Schaffung einer allgemeineren Elektrobank bevor: sie sollte die Finanzgeschäfte erledigen und gemeinsam besorgen, während die Fabrikationsstätigkeit weiter ihre Sonderwege verfolgen könne, soweit man das für ersprießlich halte, wie die Angliederung oder gar den einheitlichen Elektrizitätsstrom nach amerikanischen Vorbildern. Die Bank würde Obligationen ausgeben, die durch Forderungen der Werke an ihre Auftraggeber sichergestellt wären; diese Aktienstände hätten als Unterlage zu dienen, sie würden sich aber durch das Dazwischentreten der Bank sofort und doch rascher wieder in verfügbare Geldmittel für Zwecke des Betriebes umwandeln lassen. Die Mitglieder und Nutznießer der Bank würden sich damit zweifellos große Vorteile gegen heute und zugleich ein neues Uebergewicht gegen Fernbleibende schaffen.

Einen Klaffenden Riß hat jedoch die Syndikatsorganisation — nicht der Syndikatsgebände an sich — in der rheinisch-westfälischen Roheisenproduktion vorläufig erlitten. Noch immer ist vielleicht der Gedanke nicht ganz abzuweisen, daß, wie bisher so oft, die Drohungen und Ankündigungen nur gewissen Einzelforderungen und Neuregelungen zum Durchbruch verhelfen sollen. Beim Ablauf von Kartellverträgen wiederholen sich solche schädigende Unzufriedenheiten und Mehrbegehrender oft genug, aber diesmal sind unter den Roheisenunternehmungen selber die Aussichten auf eine neue Vereinbarung fast ganz geschwunden. Die Syndikatspreise gelten zwar noch bis zum Schlusse des Jahres; aber die Verläufe für 1909 sind bereits seit dem 1. Oktober freigegeben, und unter diesen Umständen ist ein Rückgang der Roheisenpreise zunächst ganz unvermeidlich. Der entscheidende Vorstoß ging von den Werken des Fürsten v. Donnersmard aus: Kraft (bei Stettin) und Niederrheinische Hütte. Das Kraftwerk hatte seinerzeit ein Sonderabkommen erreicht, das den übrigen Roheisenwerken derart lästig war, daß es beim Ablauf im Juli 1907 nicht mehr erneuert wurde; trotzdem erklärte sich die Donnersmardsche Verwaltung zu einem abermaligen Abkommen nur unter den früheren erreichten Zugeständnissen bereit; während die rheinisch-westfälischen Syndikatswerte ihre Leistungsfähigkeit gegenwärtig nur mit 60 bis 70 Proz. auszunutzen vermögen, hätte das Kraftwerk die volle Produktion aufrechterhalten dürfen. Die Niederrheinische Hütte wiederum verlangte nicht weniger wie eine dreifache Erhöhung der alten Beteiligungquote. Das alles brachte dem weiteren Rindstoff zum Explodieren, der schon längst angehäuft war durch die Gegenstände zwischen den „reinen“ Hochofenwerken, die im wesentlichen die Lasten der Syndikatsfesseln trugen, und den „gemischten“ Werken, deren Selbstverbrauch und Weiterverarbeitung von allen Beschränkungen freibleib. Wie das Düsseldorf Roheisenyndikat, das ein Produktionsquantum von 3 Millionen Tonnen Roheisen verlor, so wird nunmehr auch der Siegerländer Roheisenverein und das Lothringisch-Luxemburgische Syndikat zunächst seine Pflichten schleifen. Oberschlesien nimmt bekanntlich eine Sonderstellung ein, sollte jedoch, wie beabsichtigt war, diesmal für einen allgemeinen deutschen Verband gewonnen werden; am 8. August hatte die Generalversammlung des ober-schlesischen Roheisenyndikats die Erneuerung des Verbandes für das Jahr 1909 beschlossen und zugleich den Beitritt zu einem etwa sich bildenden allgemeinen deutschen

mehr so starken Absatz wie zu der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Mode bleibt aber für diese Sachen als Verkauf für Damenkleider auch für das Frühjahr noch günstig; man hält jedoch in Berlin, Paris und London, also an den Hauptabgabplätzen, mit den Aufträgen etwas zurück. In weißen Spitzen hat sich das Geschäft etwas belebt. Für Torchons und Valenciennespizzen ist die Nachfrage in der letzten Zeit sehr zurückgegangen, so daß auch in deren Herstellung Arbeitseinschränkung eingetreten ist. Die Stapelartikel finden durchweg schlechten Absatz. Glatte wollene Ligen, Schnürriemen, Gardinenlizen, Spitzgaden usw. werden von der Ungunst des Ausfuhrgeschäftes ganz besonders betroffen. Von Gütlizen aber sind inzwischen hübsche Neubeiten erschienen, auf welche für das Frühjahr bald die Aufträge zu erwarten sind.

In der Wandweberei ist Besserung noch nicht eingetreten; man darf im Gegenteil eher von weiterer Verschlechterung sprechen. Der Hauptartikel, nämlich schmale Wäschebänder, hat nun schon bald ein ganzes Jahr hindurch schlechtes Geschäft; das hängt zum größten Teil vom Ausfuhrgeschäft ab. Deshalb sind die Ausichten auf Besserung sehr zweifelhaft. Mehr verspricht man sich viel für die Frühjahrsmode von breitem Blumenbesatz aus mercerisierter Baumwolle, und augenblicklich ist man noch mit der Anfertigung neuer Muster beschäftigt, die erst in den nächsten Wochen herausgegeben werden. In Bezug auf Kunstseide für Damenkleider ist das Geschäft, trotz der günstigen Mode, still. Für Schlingbänder zu Gardinenverzierungen besteht etwas mehr Nachfrage, ebenso für Deckenborden. Für Krautwattenbänder, glatt wie auch hoch gewebt, hält sich der Begeh auf mittlerer Höhe. In seidenen Bändern hat sich das Geschäft etwas gehoben; es geht nun doch wenigstens nicht mehr ganz so schlecht wie in den früheren Monaten. Bei seidenen Aufpußbändern ist indessen Besserung noch nicht zu verspüren, ebenso nicht bei seidenen Zigarettenbändern. Allerdings vermögen sich Gürtelbänder aus Kunstseide mit Metallgespinnst noch immer in der Mode zu behaupten; doch ist das Geschäft dann infolge der vorgerückten Jahreszeit augenblicklich etwas stille. Nach Schuhborden ist die Nachfrage immer noch gering.

Recht tauglich sieht es gegenwärtig um glatte baumwollene und leinene Bänder aus, von denen sich die Lagerbörse bei den Herstellern sehr angehäuft haben; jetzt stehen Hunderte Wandstühle im Hausgewerbe still. Nach dem jahrzehntelangen guten Geschäftsgang glaubte man kaum, daß auch einmal entgegengesetzte Verhältnisse kommen könnten, und so gingen die Kleinen Leute zu lohnspieligen Umänderungen und Neuanschaffungen über, die nicht einmal überall bezahlt sind; es ist schon gut, daß die Leute auf dem Lande wohnen, wo sie nun doch nicht so ganz „von der Hand in den Mund“ leben. Vor Jahresfrist konnten die hiesigen Hersteller bei größten Versprechungen die Bänder nicht gemacht erhalten; heute aber läuft man ihnen mit Anerbietungen „die Tür ein“. Die Gummiband herstellenden Webereien klagen über Mangel an Aufträgen auf Strumpf- und Hosenträgerbänder. In Gummigürteln aber hielt sich das Geschäft bei der günstigen Mode noch auf einer mittelmäßigen Höhe.

Im Webstoffgroßgewerbe wollen sich die Verhältnisse immer noch nicht bessern, namentlich nicht für Futterstoffe; man arbeitet noch immer mit beschnittener Arbeitszeit. Ebenso ist es um die Möbelstoffe und Teppichwebereien bestellt. Die großen Färbereien für Stückstoffe haben daher wenig Arbeit. Bei den großen Färbereien für Türkisrotgarne fehlen die großen Auftragsaufträge.

Das Lohnhilfsgewerbe, wie Färberei, Bleicherei, Duffriererei, Appretur usw., leidet unter dem allgemein schlechten Geschäftsgang ungemein, um so mehr, als in der Bleicherei und Duffriererei in der guten Zeit mannigfache Betriebsvergrößerungen vorgenommen worden sind, wofür sobald Verwendung nicht vorhanden sein wird.

Die Arbeitslosigkeit im Wuppertale.

3787 Arbeitslose.

Am Sonntag, den 27. September, haben, wie wir schon kurz berichteten, die gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter eine Arbeitslosenzählung in Elberfeld und Barmen vorgenommen. Die bei dieser Zählung zutage getretenen Elendsziffern haben wir bereits veröffentlicht. In nachfolgendem teilen wir auch die Einzelheiten der Statistik mit:

a) Elberfeld.

Die 1196 Arbeitslosen verteilen sich auf folgende Berufe: Bäcker 9, Bauhilfsarbeiter 78, Bildhauer 2, Wötker 4, Buchbinder 7, Buchdrucker 14, Brauer 2, Fabrikarbeiter 168, Gastwirtsgehilfen 13, Gärtner 7, Handels- und Transportarbeiter 91, Handlungsgelhilfen 33, Hausdiener 6, Holzarbeiter 62, Heizer 17, Maler und Anstreicher 52, Maurer 64, Metallarbeiter 138, Metzger 5, Sattler und Polsterer 7, Lithographen und Steinbruder 4, Schneider 15, Steinarbeiter 1, Steinseher 7, Stukkateure 19, Schuhmacher 2, Textilarbeiter 231, Zimmerer 5, verschiedene Berufe 16, Gelegenheitsarbeiter, Tagelöhner 102, Wasch- und Putzfrauen usw. 12.

Von den 1196 Arbeitslosen waren 604 verheiratet, die insgesamt 1027 Kinder hatten. Es waren vorhanden: 1 Verheirateter mit 9 Kindern, 2 mit zusammen 16, 10 mit 60, 25 mit 125, 66 mit 264, 72 mit 216, 108 mit 216, 121 mit 121, 199 ohne

Roheisenhndikat in Aussicht genommen. Auf den schwächsten Füßen stand von jeder der Siegerländer Verkaufsvereine, gewissermaßen nur eine Unterabteilung des Düsseldorferverbandes und außerdem in seinen Produktionsgrundlagen mehr und mehr im Vergleich zu den anderen deutschen Revieren benachteiligt. Von den westlichen Roheisenverbänden führen die Brünen nach rückwärts zum Rheinisch-Westfälischen Kohlenhndikat, nach vorwärts zum Stahlwerksverband; in allen drei Positionen sind vielfach dieselben Personen leitend tätig. Wie wird sich deshalb die Angelegenheit weiter fortspinnen.

Für das Rheinisch-Westfälische Kohlenhndikat bildet die Begrenzung des umlagefreien Selbstverbrauchs der Hüttenwerke schon längst den Gegenstand von Verhandlungen; anscheinend hat man hier bessere Ausichten, die reinen Kohlenzechen und die gemischten Betriebe unter einem Hut erträglich zusammenzuhalten. Wenigstens kündigte dies der Vorsitzende auf der letzten Zechenbesitzer-versammlung am 28. September in Essen a. Ruhr an. Nach den weiteren Mitteilungen ist die Gesamtlage der Kohlenmagnaten, zum Teil infolge der Zurückdämmung der fremden Einfuhr und der Aufhebung der eigenen Ausfuhr, immer noch eine unerschütterte. Die deutsche Steinkohlenförderung im ersten Halbjahr d. J. betrug 72 606 462 Tonnen gegen 69 571 431 Tonnen im ersten Halbjahr 1907, die Einfuhr an Steinkohlen, Koks und Bricketts 5 941 121 Tonnen gegen 6 181 818 in 1907, die Gesamtausfuhr im ersten Halbjahr 1908 12 720 256 Tonnen gegen 12 233 417 im Vorjahre, der inländische Absatz im ersten Halbjahr 65 918 817 Tonnen gegen 68 469 887 Tonnen im ersten Halbjahr 1907, mithin in 1908 3,85 Proz. mehr. Die Gesamteinfuhr ausländischer Kohlen betrug im ersten Halbjahr d. J. 190 897 Tonnen weniger als im ersten Halbjahr des Vorjahres, die Ausfuhr ist im gleichen Zeitraum 1908 um 486 844 Tonnen gegen das Vorjahr gestiegen. Der August hat, wie die amtliche Statistik vom 26. September bekanntgibt, diese Bewegung noch weiter fortgesetzt. Die Steinkohlenproduktion betrug in diesem Monat für das Deutsche Reich 12,70 Millionen Tonnen gegen 12,65 Millionen Tonnen im Vorjahre, die Einfuhr nur 1,01 Millionen Tonnen gegen 1,42 Millionen Tonnen, die Ausfuhr dagegen 2,08 Millionen Tonnen gegen 1,77 Millionen Tonnen.

Das denkbar schroffste Gegenstück hierzu bieten noch immer die Berichte vom Baumarkt, dem selbst der flüssigere Geldstand noch immer kein Leben einzuhauchen vermag, obwohl der Tiefpunkt der Krise immerhin an vielen Stellen überwinden sein mag. In der

Kinder. Insgesamt also 604 Verheiratete mit 1027 Kindern. Von den verheirateten Arbeitslosen waren 231 organisiert. — Von den unorganisierten waren 152 organisiert.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit belief sich bis auf 1 Woche bei 149 Arbeitslosen, bis 2 Wochen bei 149, bis 3 Wochen bei 93, bis 4 Wochen bei 108, 4 bis 6 Wochen bei 118, 6 bis 8 Wochen bei 97, darüber bei 466 und unbestimmt bei 16 Arbeitslosen.

Das Alter der Arbeitslosen veranschaulicht folgende Tabelle:

Beruf	bis 20 Jahre	bis 30 Jahre	bis 40 Jahre	bis 50 Jahre	bis 60 Jahre	über 60 Jahre
Bäcker	1	4	1	3	—	—
Bildhauer	—	1	1	—	—	—
Wötker	—	—	1	—	8	—
Buchbinder	4	2	1	—	—	—
Buchdrucker	4	7	—	1	2	—
Brauer	—	1	1	—	—	—
Bauhilfsarbeiter	12	29	18	7	10	2
Dachdecker	2	1	2	1	—	—
Fabrikarbeiter	88	86	18	17	10	2
Gastwirtsgehilfen	1	4	7	1	—	—
Gärtner	—	4	—	2	—	1
Handlungsgehilfen	8	17	3	3	—	—
Handels- u. Transportarb.	21	39	15	8	5	3
Hausdiener	2	2	1	—	—	—
Holzarbeiter	12	21	9	10	8	2
Heizer	1	4	6	2	2	2
Lithographen u. Steinbr.	1	3	—	—	—	—
Maler und Anstreicher	10	18	14	4	5	1
Maurer	5	6	19	9	14	1
Metallarbeiter	35	2	24	15	7	5
Metzger	—	3	1	1	—	—
Sattler	3	2	—	2	—	—
Schneider	5	5	2	8	—	—
Schuhmacher	—	—	1	—	1	—
Stukkateure	1	7	2	7	—	2
Steinarbeiter Steinseher	2	2	1	1	1	1
Textilarbeiter	49	56	46	33	21	21
Zimmerer	—	1	1	1	1	1
Verschiedene Berufe	4	8	4	—	—	—
Arbeiter, Tagelöhner usw.	43	24	15	5	18	2
Wasch- u. Putzfrauen usw.	1	3	2	2	1	3
Summe	310	272	216	143	106	49

Von den Arbeitern mit verkürzter Arbeitszeit wurden 569 gezählt, davon waren 307 verheiratet, 260 ledig. Bei 2 war nicht festzustellen, ob sie verheiratet waren. Ihrem Alter nach waren unter 20 Jahren 147, 20 bis 30 Jahre 158, 30 bis 40 Jahre 117, 40 bis 50 Jahre 85, 50 bis 60 Jahre 41, über 60 Jahre 15. Alter unbestimmt bei 6 Arbeitern.

Von den Verheirateten mit verkürzter Arbeitszeit waren 1 Verheirateter mit 10 Kindern, 1 mit 8, 3 mit 21, 3 mit 18, 19 mit 95, 30 mit 120, 39 mit 117, 64 mit 108, 71 mit 71, 86 ohne Kinder. Insgesamt hatten die 307 Verheirateten also 570 Kinder zu ernähren.

Dem Berufe nach verteilen sich die mit verkürzter Arbeitszeit Arbeitenden folgendermaßen: Textilarbeiter 277, Fabrikarbeiter 97, Metallarbeiter 114, Holzarbeiter 17, Maurer 7, Handels- und Transportarbeiter 6, Heizer 6, Maler 6, Bauhilfsarbeiter 5, Schneider 4, verschiedene Berufe 12, Tagelöhner usw. 18.

b) Barmen.

Insgesamt wurden gezählt 1180 gänzlich Arbeitslose. Unter diesen waren 529 Verheiratete mit 1064 Kindern. Dem Berufe nach verteilen sich die 529 verheirateten Arbeitslose folgendermaßen: Fabrikarbeiter 161, Wandwirler 119, Metallarbeiter 53, Riemenmacher 37, Maurer und Handlanger 31, Färber 29, Anstreicher 24, Holzarbeiter 22, Fuhrleute 16, Stukkateure 9, Buchbinder 5, Schuhmacher 4, Rader 3, Bäcker 3, Sattler 2, Heizer 2, Schriftseher 2, Kellner 2, Gärtner 2, Dachdecker 2, Metzger 1, Kaufmann 1, Halbvalvise 1.

Die ledigen vollständig Arbeitslosen verteilen sich ihrem Berufe nach folgendermaßen: Wandwirler 172, Fabrikarbeiter 149, Metallarbeiter 44, Riemenmacher 40, Maurer und Bauhilfsarbeiter 32, Fuhrleute 21, Anstreicher 19, Färber 16, Schreiner 13, Rader 12, Handlungsgehilfen 12, Buchbinder 8, Klempner 6, Buchdrucker 5, Stukkateure 5, Sattler 3, Dachdecker 2, Kellner 2, Bäcker 2, Steinmetze 1, Glaser 1, Schuhmacher 1, Metzger 1, Arbeiterinnen 73.

Was die Dauer der Arbeitslosigkeit betrifft, waren arbeitslos bis zu 1 Woche 152, von 1 bis 2 Wochen 132, von 2 bis 3 Wochen 78, von 3 bis 4 Wochen 107, von 4 bis 6 Wochen 122, von 6 bis 8 Wochen 120, über 8 Wochen 469 Arbeiter.

Das Alter der Arbeitslosen betrug bis 18 Jahren bei 169, 18 bis 25 Jahren bei 341, 25 bis 40 Jahren bei 337 und über 40 Jahre bei 333.

Bei verkürzter Arbeitszeit arbeiteten insgesamt 842 Arbeiter. Von diesen waren 443 Verheiratete mit 874 Kindern. Dem Berufe nach waren von den Verheirateten: Fabrikarbeiter 108, Wandwirler 88, Weber 47, Lüstrierer 61, Riemenmacher 4,

vor ein paar Tagen abgehaltenen Generalversammlung der Berliner vereinigten Dampfzigeleien bezeichnet der Vorsitzende das abgelaufene Geschäftsjahr (bis Ende März 1908) als das ungünstigste seit dem Bestehen der Gesellschaft. „Neben den ungeheuerlichen Zinssätzen“, heißt es in dem Prüfbericht, „die das Baugewerbe fast völlig lahm legten, war es auch der Rückgang der Ziegelpreise, — sie gingen von 28 Mk. auf 14 Mk. zurück — welcher der Gesellschaft . . . einen kolossalen Ausfall verursachte.“ In Einklang mit dem Gange des Berliner Baugewerbes gab das Unternehmen 1903/04 und 1904/05 15 Proz. Dividende; im Jahre 1904 und 1905 verzeichnete man an der Berliner Börse zeitweilig Kurse über 220. Im abgelaufenen Jahr ist man froh, die Unterbilanz durch Reflexen ausgleichen zu können, die Dividende ist 0, man hofft jedoch auf bald beginnende bessere Zeiten. Gestern, am 3. Oktober, stand der Kurs auf 84.

Neugierig durfte man diesmal auf den Reichsbankausweis am Quartalschluß sein. In den beiden vorangegangenen Wochen überfichten zeigte sich die Reichsbank ungemein gefüllt und im Besitze eines außergewöhnlich großen Metallvorrates und einer außerordentlich großen steuerfreien Notenreserve. Die letzte Septemberwoche schwächte allerdings die Bank um den Betrag von 567 795 000 Mk., d. h. bedeutender wie jemals vorher in dieser Woche. Trotzdem hat die allgemeine geschäftliche Ebbe den Metallbestand weit über, und den steuerpflichtigen Notenbetrag weit unter der Norm der vorangegangenen Septemberhälfte gehalten. Ende September betrug nämlich

	der Metallvorrat	die Steuerpflicht
	(in 1000 Mark)	
1908	1 038 553	820 645
1907	737 022	518 884
1906	675 801	505 841
1905	732 215	450 285
1904	793 143	805 044
1903	858 145	153 988

Die Inanspruchnahme, die jahrelang fast beängstigend stieg, hat also ganz enorm nachgelassen, trotz des ermunternden Diskontes von 4 Proz., während der vorjährige September, um zurückhaltend zu wirken, 5 1/2 Proz. Diskont seit dem 23. April 1907 festgesetzt hatte.
Berlin, 4. Oktober 1908. Max Schippel.

Färber 56, Metallarbeiter 38, Schreiner 10, Fabrikarbeiterinnen 19, Gärtner 2, Erbarbeiter 6, Schleifer 2, Stukkateure 2.

Unverheiratet waren von den mit verkürzter Arbeitszeit Beschäftigten nach dem Berufe: Fabrikarbeiterinnen 173, Fabrikarbeiter 71, Wandwirler 31, Weber 26, Lüstrierer 26, Riemenmacher 8, Färber 21, Metallarbeiter 20, Aufschmer 18, Schreiner 5.

Von der Gesamtzahl der Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit standen im Alter bis 18 Jahren 159, 18 bis 25 Jahren 195, 25 bis 40 Jahren 302, über 40 Jahre 186.

In diesen Ziffern spiegelt sich das soziale Elend, welches die herrschende Krise hervorgerufen hat, mit erschreckender Deutlichkeit wider. Und unter solchen Verhältnissen rehet man in der Elberfelder und Barmer Stadtbewaltung noch davon, daß die Arbeitslosigkeit noch nicht so schlimm sei, daß sich ein sofortiges Eingreifen nötig mache. 2295 vollständig Arbeitslose und 1411 teilweise Arbeitslose im Wuppertale. 1444 Kinder ohne Ernährer. Eine erschreckende Tatsache, welche die Kommunen sofort veranlassen sollte, geeignete Schritte zur Linderung des Notstandes zu unternehmen. Die Arbeitererschaft hat den Kommunen das geeignete Material geschaffen. Mögen sie es benutzen und die äußerste Not der Hungernden und Frierenden lindern.

Die Textilindustrie im M.-Glabbach-Rheydter Bezirk.

(Ein Rückblick.)

III.

In der Glabbach-Rheydter Gegend gab es keine bedeutende Wasserkraft; durch Dampf sind die Schwesterstädte gewachsen. Einen Ueberblick über den Bevölkerungszuwachs möge uns folgende Tabelle geben.

Jahr	Absolute Bevölkerung		Prozentuale Zunahme	
	Glabbach	Rheydt	Glabbach	Rheydt
1858	13 956	8 430	—	—
1861	17 069	10 875	22	6
1864	18 675	11 417	9	5
1867	22 149	12 194	19	7
1871	26 864	13 782	19	13
1875	31 962	15 857	26	19

Das alte Glabbach liegt auf einem Hügel; es sind dort die gewöhnlichen zusammengebrückten, luft- und lichtschuen Häuschen einer kleinen Landstadt entstanden; in einzelnen Erdgeschossen Lehmboden, die Zimmer oft so niedrig, daß ein großer Mann nicht aufrecht stehen konnte; selbst in zwei bis drei Stübchen wohnte eine Familie äußerst beengt, und die Anzahl der Wohnräume macht trotzdem keinen Anblick der Bequemlichkeit. Mit dem Wachsen der Industrie kamen neue Straßen hinzu, und lange, zweistöckige Kasernenreihen zogen sich die Stadt hinaus. Das dauerte aber nicht lange, und die Stadt war zusammengewachsen. Die meisten Fabrikanten wohnten in guten bürgerlichen Häusern, einige in schönen Villen, nur ein paar Gebäude machten den Eindruck schimmernder Paläste. Noch viel ländlicher war es in Rheydt, welches auf drei Eisenbahnlinien von Glabbach in 6 bis 8 Minuten zu erreichen ist. Im Jahre 1867 bildete sich in Glabbach eine Baugesellschaft und baute sogenannte Kolonien, je 2 und 2 Häuser zusammen mit Zubehör. Der Kaufpreis war bei etwa 20 Ruten Grundfläche je nach Lage im Jahre 1868: 1860 bis 2400 Mk.; 1876: 3200 bis 4400 Mk. Davon zahlte der Käufer gewöhnlich ein Zwölftel des Kapitals an und per Jahr ein Zwölftel für Zinsen und Abgabe ab. In Rheydt waren 1875 59 Häuser gebaut. 1875 wohnten in Glabbach und Rheydt in 204 solcher Häuser 1836 Personen. Schon die Vorhänge an den Fenstern bewiesen, daß darin die Elite des anständigen Arbeiterstandes wohnte; Eltern mit erwachsenen Kindern, Vorarbeiter, Werkmeister, vereinzelt auch höhere Angestellte von Fabriken; dem Gros der einfachen Arbeiter war eine Anzahlung und ein jährlicher Abtrag von 300 Mk. natürlich viel zu hoch und sie blieben, wo sie waren — im Elend. Die mechanische Betriebsweise rief namentlich Frauen und Kinder in die Stadt. Die Weberei, Spulerei, Kettenstreherei, das Koppen und Zusammenlegen, die Appretur und zum Teil auch die Weberei sind stets Kinder- und Frauenarbeit gewesen. Das deutsche Weib wurde am Spinnraden verherlicht, war aber in Wirklichkeit an der Spindel beschäftigt und sein Kind wuchs am Spulrade auf. Wenn auch das Mädchen in der Tuchweberei und der Baumwollweberei eine neue Erscheinung war, so war doch zu jener Zeit schon eine ganz erkleckliche Zahl von Frauen und Kindern im Glabbacher Bezirk in den Textilfabriken beschäftigt. Hier die Gesamtzahl in Prozenten:

Arbeiter in	männliche weibliche		jugendliche Arb. unter 16 Jahren
	unter 16 Jahren	unter 16 Jahren	
68 Baumwollwebereien	57	84	9
37 Baumwoll- u. Flachspinnereien	37	49	14
93 Tuchfabriken	57	86	7
64 Hanfgarnspinnereien	39	48	15
8 Kunstwollfabriken	20	71	9
1 Flachspinnerei	88	43	18
33 sonstige Textilfabriken	50	38	12

Nur wenige Arbeiterinnen waren verheiratet, in der Baumwollspinnerei 10 Proz., in der Baumwollweberei 6 Proz.; die jungen, unverheirateten Mädchen sind es, welche die Städte bevölkern, sie sind es, die sich hinauswagten in die Fremde, um höheren Verdienst zu erringen. Diese Masse von Familie und engerer Heimat losgelöst und aus ländlicher Einfamkeit plötzlich in die Stadt unter fremde Menschen versetzter Mädchen bildete wiederum eine neue Erscheinung, eine Folge des Fabrikstems. Die große Aktienspinnerei in Glabbach, die im August 1855 ihre Tätigkeit mit 15 000 Spindeln begann und 1859 schon 1000 Arbeiter zählte, rief beispielsweise auf einmal mehr als 500 Mädchen herbei. Wo sollten diese aber im Städtchen wohnen, das auf solch plötzlichen Zustuf nicht eingerichtet war? Zwar hatte die Gesellschaft für Schlafsäle gesorgt und eine strenge Ordnung eingeführt, sogar eine so strenge, daß jedes Mädchen, welches bis 10 Uhr abends nicht zu Hause war, ausgesperrt blieb. Nun hieß es für solche „Ausgesperrte“ erst recht: Vogue la galère! Aus diesen Gründen war das Institut nicht beliebt und ging auch bald ein. Ähnlich verhängnisvoll wirkte für Wierfen im Jahre 1864 die Gründung der Flachspinnerei. Hier sollten englische Feinspinnerinnen ihre deutschen Schwestern die schwere Kunst lehren; diese der mütterlichen Erde entrissenen Arbeiterinnen waren oft ägello, ihr Beispiel wirkte ansteckend; alle fremden waren zur Nachfolge geneigt und selbst die sonst als sittenrein geltenden Mädchen aus der Eifel kamen aus Rand und Band. Lag auch in der Natur der Sache; jung das Vaterhaus verlassen, wollten sie frei wie der Vogel sein, selbst Geld verdienen, über freie Zeit selbst verfügen, mieteten sich diese Mädchen als Schlafgängerinnen ein. In zahlreichen Fällen schloffen sie mit ganzen Familien zusammen, in anderen haben sie mehr oder minder separierte Stuben. Gerade auf letztere hatten die Burschen ihr Hauptaugenmerk gerichtet, da wurde die Harmonika gepflegt, gefungen und Schnaps getrunken, die schönlichsten Unsitlichkeiten begangen, die öfter mit einer Messeraffäre ihr Ende erreichten. An Tagen, wo die Fabriken

feierten, ging das Treiben schon des Morgens an. Ein bericht-
erstattender Kaplan ist vormittags um 10 Uhr auf Szenen gestoßen,
wo Mädchen halbreifen Knaben in den Armen lagen und so be-
trunken waren, daß sie ihn kaum kannten. Das ließen die Kost-
geber zu, denn sie erblickten in dem Halten junger Leute nur ein
Mittel, um Geld zu verdienen; je mehr sie ausgaben, desto mehr
wurde von den Kostgebern ein, wenn nicht beide Augen zugeblid.
Dazu kam, daß bei dem großen Ueberfluß der Mädchen und
ihrem verhältnismäßig reichlichen Verdienst die Jünglinge sehr
gesucht waren und beim Tanz und anderen Vergnügungen frei
gehalten wurden. In den ländlichen Fabriken ergaben sich teil-
weise fast noch schlimmere Zustände. Lagen die Spinnmühlen und
Fabriken, wie z. B. an den Wassergefällen der Wupper bei Lennep,
oft stundenweit von menschlichen Wohnorten entfernt — wer
wollte dann bei Schnee und Kälte, Regen und Wind nach Hause?
Es scharrten sich die Arbeiter die Flocken und Abfälle in den Gassen
zusammen; dort hatten sie es wärmer und weicher als auf dem
harten Lager daheim, die Lichter wurden ausgelöscht und in den
stauberfüllten, verpesteten Sälen begann nicht der Friede des
Schlammers, nein die entsetzlichen Orgien, von deren wilder
Luft die Kinder die Zuhörer abgaben. In den Anfängen des
Fabriksystems arbeitete alles unterschiedslos durcheinander: Kinder,
halbwüchsige Burschen und Mädchen, Männer und Frauen, in den
überhitzten Räumen nur mit einem Hemde und Rod bekleidet.
Jede Scham mußte da verschwinden, der Ton war, der Tracht ent-
sprechend, ein grenzenlos roher, und im Zwielicht, bei aufgeregter
Tätigkeit, gingen diese rohen Worte zu noch roheren Taten über.
Einzeln Fabrikanten hielten sich hübsche Arbeiterinnen in der
Fabrik und traten an viele andere mit ihren Verführungen heran;
manche Werkmeister benutzten ihre Herrschaft, um den Mädchen
alle Zueignung zu entreißen. Ja, nicht einmal mit Erwachsenen
begnügten sich die schlimmsten; in einer großen Spinnerei Warmens
z. B. hatten 13 Mädchen von 10—14 Jahren der Bestialität eines
Aufsehers gewaltig unterliegen müssen und ihre Familien mit
einer schrecklichen Krankheit angesteckt. Der Aufseher wurde zu
fünfjähriger Kerkerstrafe und der Direktor der Spinnerei zu ein-
jährigem Gefängnis verurteilt, das Gebäude ist hierauf wie
„Sodom und Gomorra“ vom Feuer berillt worden. Und was
für Gebäude waren es, in denen die ersten Fabriken etabliert
wurden? Auf geheimnisvollen Pfaden durch Busch und Wald
folgt man einem Bächlein, plötzlich erweitert es sich und der weite
Wasserspiegel verflücht eine nahe Fabrik, es ist eine Spinnerei.
Ein fünfstöckiges Haus mit niedrigen Sälen, engen Fenstern, mit
dichtaneinanderstehenden Maschinen ohne Schutzvorrichtung, ohne
Ventilation. Wenn man sich, als Augenstehender, in diese Pest-
höhlen hineinwagt, taumelt man beim Eintritt unwillkürlich
einen Schritt zurück, so schlug einem die staubige, stinkende, heiße
Luft aus den niedrigen Räumen durch die Tür entgegen. In den
Wollspinnereien war die Staubentwicklung nicht so schlimm wie
in den Baumwollspinnereien. Man bedachte nur, daß die damaligen
Wölfe, in welchen die Baumwolle durch rasche Umdrehung zer-
fasert und gereinigt wurde, ohne Umhüllung und Abzugsventi-
lation waren. Der ganze Raum war angefüllt von umher-
fliegenden Baumwollteilchen und eine schwere Wolke von feinstem
Staub schwebte über den Arbeitern und drang in ihre Atmungs-
organe ein. Und in diesen verpesteten Höhlen, in einer solchen
geiftig-stilligen Umgebung arbeiteten, unter die Erwachsenen ge-
mischt, die Kinder. Nach einer Aufstellung von zuverlässiger
Seite waren im Jahre 1852 beschäftigt

in den Fabriken	im Alter von Jahren			
	9	10	11	12
des Regierungsbezirks Düsseldorf	169	587	702	1148
des Kreises Gladbach	121	283	264	271

Im Jahre 1853 waren es aber im Kreise Gladbach schon 1453
Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren. Diese Zahlen geben indes
selbst für die damaligen Verhältnisse nur einen ungefähren Anhalt;
vor den 1850er Jahren war die Verwendung von sechs- bis neun-
jährigen Kindern durchgängig üblich. Diese wurden zum Teil als
„Kadentkinder“, beim Vor- und Drosselspinnen, zum Auf- und Ab-
setzen der Spulen, beim Kettschere, Roppen usw. benutzt. Die
Arbeitszeit war zur Zeit des hausindustriellen Betriebes von 7 bis
7 Uhr, nach Einführung der Maschinen von 6 bis 8 Uhr und wäh-
rend der Blüte des amerikanischen Geschäfts wurde sogar nachts
gearbeitet. Das Minimum der Arbeitszeit in den Textilfabriken
war effektiv 12 Stunden; gewöhnlich betrug sie aber 14 bis 15 Stun-
den, oft, und zwar nachweislich, 16 bis 17 Stunden. Die Kinder
arbeiteten stets in Reih und Glied mit den Erwachsenen und mußten
wie diese während der ganzen Zeit ununterbrochen mitarbeiten; ein
Verbrechen an der Gesundheit der Arbeiterbevölkerung.

Die ganze Arbeitszeit über, of 16 bis 17 Stunden, blieben die
armen Wesen mit den Erwachsenen in der Fabrik, selbst ihr
Mittagsmahl, das oft nur aus einem Stückchen Brot bestand,
schlang sie zugleich mit dem Staube des Spinnraumes in sich
hinein; von Bewegung in freier Luft war keine Rede, wo sollten
die armen Kinder mit ihrer dürftigen Kleidung bei schlechtem
Wetter auch hin? Das Resultat dieser Zustände war: Schwäch-
linge, übermüdet, der Kopf grüblig, die Augen trübend, die Brust
schwindlig, der Magen leidend; zum Militärdienst untauglich.
Von Schulunterricht war keine Rede, und wenn sich solch ein über-
müdetes Geschöpf nach der Schule verirrt, so fand es wenigstens
auf einige Augenblicke den Schlaf und die Ruhe, welche ihm sonst
die schreckliche Stimme des Werkmeisters raubte. Viele Kinder
wußten daher nicht, wie sie hießen und wie alt sie wären.

Das Auftreten des Kapitalismus in der Form des Fabrik-
betriebes hatte die Untergrabung aller Grundlagen der über-
kommenen Kultur zur Folge, das Familienleben und die Eigen-
tumsverhältnisse wurden erschüttert. Die alten Meister auf dem
Lande, die das alte Anlagkapital des Handbetriebes der Industrie
in Form von Werkstätten und Werkzeugen besaßen, wurden ohne
Entschädigung enteignet und mußten den heimischen Boden ver-
lassen, wollten sie Arbeit und Brot haben; die heiligen Bande der
Ehe wurden durch die Frauenarbeit gelockert, die Mädchen ihrer
Heimat, die Kinder ihren Eltern entrissen, die Gesundheit der
Bevölkerung aufs schwerste angegriffen, die geistige Entwicklung
total gehemmt. Die Mädchen, die zu Müttern deutscher Männer
bestimmt waren, die Kinder, die einmal tatkräftig sich behaupten
sollten, sie mußten verkrüppeln, verdummen, verwildern. — Die
Zustände müssen haarsträubend gewesen sein, denn die Regierung
griff aus eigener Initiative ein und erließ Verordnungen zum
Schutze der Arbeiter, die aber nie ihre Wirkung taten, weil die
Ausführung und Ueberwachung der Verordnungen den Orts-
behörden überlassen war. Als die Sache dann zu bunt ge-
trieben wurde, erließ die Staatsregierung im Jahre 1853 ein
Gesetz, das etwas ernstlicher gemeint war; es unterlagte die Be-
schäftigung von Kindern unter 12 Jahren und gestattete bis zu
14 Jahren nur eine sechs- und bis zu 16 Jahren „nur“ eine zehn-
stündige tägliche Arbeitszeit. Gleichzeitg wurde auch in den
drei Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen und Arnberg je ein
Fabrikinspektor zur Ueberwachung der Verordnungen angestellt.
Wie aber trotzdem die Gesetze nicht befolgt und von den ange-
sehensten Fabrikanten übertreten worden sind, zeigt, daß bei einer
Revision in einer Spinnerei M.-Gladbachs eine allgemeine Kinder-
flucht nach dem dunklen Speicher stattfand, wo der Fabrikinspektor
hinter allerhand Fässern und Hölzern nacheinander 27 Knaben
und Mädchen hervorzog. In anderen Etablissements waren die
Zustände weit unfauler Natur. Wenn einmal ein Unter-
nehmer wirklich mit 20—50 Talern Strafe belegt wurde, sagte er
zu seinem Freunde: „Nun, die 50 Taler queishe ich in einer
Woche wieder aus den Kindern heraus“. Die Ortsbehörden
melbeten diese Uebertretungen nicht weiter, weil sie größtenteils
selbst interessiert waren an der Sache, und wenn die Regierung

so auf Umwegen oder auch durch den Mund eines Fabrikinspektors
einmal die wahren Zustände erfuhr — so war es auch nicht so
schlimm, und alles ging den alten Schlandrian weiter. Tat ein-
mal ein Fabrikinspektor seine Pflicht, so wurde er auf diese oder
jene Weise unschädlich gemacht, die Stelle blieb wieder lange Zeit
unbesetzt und die Fabrikanten waren wieder froh im Korbe.

Wie konnte man auch bei einer solchen Nachlässigkeit der Re-
gierungs- und Spezialbeamten eine strenge Durchführung des Ge-
setzes seitens der Kreis- und Ortsbehörden erwarten? Ist in
industriellen Gegenden der Landrat nicht oft von den Eingeseffenen
gewählt, wird ihm nicht von ihnen eine Gehaltszulage bewilligt,
besteht nicht sein täglicher Umgang aus den Fabrikanten? Und
nun vollends die subalternen Bürgermeister! Woher sollten die
den Mut nehmen, gegen die Männer aufzutreten, welche im Ge-
meinderat ihren Gehalt votieren und zu deren Reichtum sie
staunend emporblicken.

So waren die Zustände vor 60 Jahren. Von Revisionen war
daher keine Rede bei den Ortsbehörden, und wenn einmal eine
solche stattfand, so wurde die Revision schlimmsten Falles am
Abend vorher beim Schoppen Wein dem Fabrikanten angezeigt.
Es kam sogar vor, daß ganze Betriebe nicht in der Liste standen,
ja, daß, wie z. B. in Goch, Arbeitsbücher sogar für Kinder unter
12 Jahren ausgefertigt wurden, motin das Alter falsch angegeben
war. Kein Wunder auch, daß es keine Remedur gab, nach diesen
Verordnungen bestrafte man solche Vergehen nur mit 1—3 Talern.
Unter diesen Umständen blieb das Gesetz in den 1850—1860er
Jahren ein toter Buchstabe. So blieb alles beim alten und die
Parteien dieser Zeitperiode zeigten auch keinen Anfang zur Besserung
auf diesem Gebiete.

Etwas besser wurden die Zustände, als die Schulverwaltungen
sich ins Zeug legten, um den Kindern doch etwas Bildung und
Kenntnisse beizubringen, und es kam auch an vielen Stellen zur
Errichtung von Fabriksschulen im Jahre 1839. Aber es nützte
sehr wenig, denn die Fabrikanten ließen die Kinder zwölf und
mehr Stunden arbeiten und schickten sie dann bestenfalls noch in
die Schule (Schaden durfte unter keinen Umständen entstehen), wo
die Kinder dann in Frieden einschlämerten. Ein Gesetz vom
16. Mai 1853 forderte dann bis zum 14. Lebensjahr einen drei-
stündigen täglichen Unterricht, wobei die Fabrikanten nicht mehr
auf ihre Rechnung kamen und sofort die Fabriksschulen eingehen
ließen. Ob die Kinder etwas lernten, war den Fabrikanten
schon egal. Das ersehen wir daraus, daß das Schulomitee in M.-
Gladbach mit einigen Fabrikherren an der Spitze sich nicht nur
der Einführung von Fabriksschulen widersetzte sondern sogar gegen
das Gesetz vom 16. Mai 1853, monach ein dreistündiger Schul-
unterricht verlangt wurde, petitionierte, mit der Begründung, daß:
„Von dem Schulwege und der Beschränkung der Arbeitszeit für
die jugendlichen Arbeiter eine schädliche Einwirkung auf die Zu-
stände der unteren Volksklassen befürchtet wird“.

In den 60er bis 80er Jahren ist es dann in gesundheitlicher
Hinsicht etwas besser geworden. Die Scheidbanten haben allent-
halben die alten Herde des Sietums, die engen, lichtlosen und
dampfen 3—4stöckigen Fabriken verdrängt, der Fortschritt auf
diesem Gebiete, gegenüber den alten Hauspinnereien trat schon
sichtbar zutage. Auch der Hausweberei gegenüber bildeten z. B.
die Gladbacher Fabriken eine Verbesserung in gesundheitlicher Be-
ziehung, denn zu Hause, bei der Feimarbeit, diente oftmals ein
Raum als Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum. Auch in bezug auf
die Arbeitszeit sind in den 60er bis 80er Jahren einige Fortschritte
gemacht worden; es kamen nur noch vereinzelte Fälle vor von Be-
schäftigung von Kindern unter 12 Jahren. Ueber 14 Jahre ist aber
noch die Arbeitszeit eine unbeschränkte. In Gladbach-Mhebt be-
trug die Arbeitszeit effektiv 12 Stunden, in den Spinnereien
14—15 Stunden, in guten Zeiten noch länger.

Während die Fabrikanten in der Gladbacher Gegend es als
einen abnormen Zustand bezeichneten, wenn sie aus Mangel an
Aufträgen „nur“ 12 Stunden arbeiten konnten, war man im
Wuppertal, in Elberfeld-Barmen schon an diese 10—11stündige
Arbeitszeit gewohnt. Hier setzte sich ein energischer Arbeiterstand
schon frühzeitig gegen eine übermäßige Ausdehnung der Arbeits-
zeit zur Wehr. Und Alphons Thun sagt schon in den 70er Jahren,
daß der erbitterteste Feind der Sozialdemokraten, dem an der Aus-
führung der bestehenden Gesetze liegt, diesen nicht absprechen könne,
daß die Sozialdemokraten durch Anzeigen der Uebertretungen, sowie
durch Agitation in ihrer Presse energisch für die Durchführung
der bestehenden Gesetze gekämpft hätten.

Die Weber gingen auf den Gedanken der Arbeitszeitverkürzung
weit bereitwilliger ein als die Spinner; bei letzteren hängt die
Produktivität der Arbeit in weit größerem Maße von dem ununter-
brochenen Gang der Maschine, als von der Aufmerksamkeit der
Arbeiter ab. Eine durch Verkürzung der Arbeitszeit gesteigerte
Aufmerksamkeit und Flinkheit der Arbeiter vermag auch wohl in
der Weberei, weniger aber in der Spinnerei den Ausfall zu er-
setzen. Ferner erklärten die Spinner, daß bald grobe, bald feine
Garne gefordert würden; da sie aber über eine genügende Anzahl
von Maschinen noch nicht verfügten, um alle Bestellungen recht-
zeitig auszuführen, so mußten sie die Nacht zu Hilfe nehmen
und billige Kinderarbeit anwenden.

Das Resultat der langen Arbeitszeit war denn auch nach wie
vor im Gladbacher wie im Aachener Textilbezirk eine furchtbare
Ueberarbeitung der Kinder über 14 Jahre. Und dann klagten
noch die Fabrikanten, daß die Kinder spät abends sich auf der
Gasse umhertrieben, anstatt daß sie sich ruhig zu Bett legten, um
morgens früh wieder frisch und munter an der Arbeit zu sein.
(Als ob bei vierzehn-, oft sechzehnstündigem Aufenthalt in Fabriken
[von 6—10 Uhr] die Frische behauptet bleiben könnte. D. B.) Zahl-
lose Kinder hatten auch dann gar keine Kraft mehr, sich ein-
stündchen in freier Luft zu tummeln; trotz wahren Heißhunger-
schliefen die armen Geschöpfe vor dem Nachteffen ein.

Ein Menschenfreund der damaligen Zeit hat die Kinderarbeit
in folgenden treffenden Worten skizziert: „Die Mutter, die ihr
Kind auf die Fabrik schickt, sie gleicht einem Schiffer, der, auf
dem Lande stehend, seinen Kahn auf die hohe See sößt und ihn
dem Spiel der Wellen überläßt.“

Mit diesen Worten ist das Jugendleben der damaligen Zeit
ganz richtig wiedergegeben.

Die Entwicklung der Organisation der Berliner Posamentierer.

Von E. Fischer - Berlin.
(Zum 25 jährigen Jubiläum.)

Als sich die Arbeiterklasse Deutschlands von den ersten Schlägen
des Sozialistengesetzes erscholt hatte, gingen die meisten Verufe an,
sich zu koalieren, indem sie sogenannte Fachvereine gründeten,
welche die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter erstrebten.
So wurde auch im Jahre 1883 der Fachverein der Posamentierer
und Seidenknopfmacher Berlins gegründet. Den Hauptanlaß zu
dieser Gründung gaben aber die Berliner Posamentiermeister, die
sich weibliche Arbeitskräfte auf den Handspindeln in der Möbel-
posamentenindustrie anlernten. Einige ältere Posamentierer, die
sich in einen Verein zur Förderung rein wirtschaftlicher Interessen
nicht hineinreden konnten, glaubten anfangs, es handle sich um
einen Vergnügungsverein; andere, die noch von dem Jungtugend-
besetzt waren, wollten nur gelernte Posamentierer und Seiden-
knopfmacher aufgenommen wissen. Diesen verschiedenen Ansichten
gemäß wuchs bald aus dem Fachverein der Gesangverein Dreßel-
schluß heraus, welcher noch heute — allerdings verschmolzen mit
anderen Gesangvereinen — besteht. Zum ersten Stiftungsfest (1884)
trug dieser Gesangverein drei Lieder vor, deren Wirkung eine groß-
artige war.

Inzwischen war man sich über die zu erstrebenden Ziele klarer
geworden, und es wurde im Jahre 1884 im damaligen Verkehrs-

lokal in der Oberwasserstraße der erste Arbeitsnachweis errichtet.
Die Arbeitszeit betrug damals in den meisten Betrieben 11 Stunden
täglich, der Wochenlohn betrug 16—19 Mk. Durch die erste Lohn-
bewegung der Möbelposamentierer im Jahre 1888 wurde die Ein-
führung der zehnstündigen Arbeitszeit sowie ein Minimallohn von
24 Mk. pro Woche erreicht. Die Konfektionsposamentenarbeiter
brachten den Lohn auf 30 Mk. pro Woche. Nach ungefähr ander-
halb Jahren trat eine äußerst stille Geschäftszeit ein. In den
meisten Betrieben wurde die Akkordarbeit eingeführt und ganz
miserabel entlohnt. Größtenteils wurde halbe und dreiviertel Tage
gearbeitet. Diese flauere Zeit hielt mehrere Jahre an, so daß
von einer Saison kaum noch die Rede war. Die Stapelarbeiten
kamen kollimweise aus dem Erzgebirge; für Berlin blieben nur
Kleber.

Infolge dieser schlechten Geschäftsperiode fühlten sich die Unter-
nehmer als die Herren der Situation und suchten der Organisation,
die ihnen längst ein Dorn im Auge geworden war, den Garaus
zu machen.

Eine günstige Gelegenheit, diesen Plan ausführen zu können,
glaubten die Herren bei Gelegenheit der Feier des 1. Mai 1889
gefunden zu haben. Wer feierte, wurde gemahregelt. Die meisten
dieser Gemahregelten konnten wochenlang, einige sogar bis zu
sechs Monaten keine Arbeit erhalten. Es ist daher nicht zu ver-
wundern, daß unter diesen Umständen die Organisation, welche
vor dem 1. Mai circa 200 Mitglieder zählte, bis auf 32 Mann
aufgerieben wurde. Dieser übriggebliebene Stamm der Organi-
sation gründete darauf die „Freie Vereinigung“. Auch wurde ein
Verein der Posamentierarbeiterinnen gegründet, welcher sich aber
bald der Freien Vereinigung anschloß. Danf einer kräftigen Agi-
tation brachte man es bis im Dezember gleichen Jahres auf einen
Mitgliederstand von circa 150, wovon etwa 40 Mitglieder Arbeit-
erinnen waren.

Zur selben Zeit hatten auch die Posamentierer anderer Städte
Fachvereine gegründet. Auch in einigen dieser Städte kam es
unter den Kollegen infolge der Maifeier zu Mahregelungen. In
Hamburg ließ man sich durch die Maßnahmen der Unternehmer
nicht verblüffen, man suchte vielmehr nach Mitteln und Wegen,
berartige Schläge vonseiten des Unternehmertums erfolgreich
parieren zu können. Die Hamburger setzten sich deshalb mit den
Berlinern in Verbindung, um mit ihnen gemeinsam zu beraten,
wie man am besten eine gesunde, tatkräftige Organisation schaffen
könne. Doch die Berliner schienen auf kurze Zeit den Kopf verloren
zu haben, denn sie gaben nur ablehnende Bescheide. Die Hamburger
wandten sich deshalb nach Offenbach a. M. Von da kam man ihnen
mit dem Gedanken der Zentralisation entgegen, mit der Begründung,
daß man auch bereits in Unternehmertum mit der Bildung
von Kapitalisteningruppen beginne, die den Zweck hätten, die gerechten
Forderungen der Arbeiter zu unterdrücken. So kam man dazu,
den ersten deutschen Posamentierkongreß einzuberufen, welcher
vom 26.—28. Dezember 1890 in Offenbach a. M. tagte. Vertreten
waren dort die Städte Hamburg, Hannover, Elberfeld, Köln, Nürn-
berg, Stuttgart, Darmstadt, Frankfurt a. M., Mainz, Offenbach
und Berlin. Alle Delegierten, mit Ausnahme der beiden Berliner,
stimmten der Errichtung eines Zentralverbandes der Posamentierer
Deutschlands zu. Die Berliner Delegierten, die damaligen Kollegen
Rudolf Klau und August Kottung, welche mit gebundenem Mandat
zum Kongreß entsandt wurden, traten für Anschluß an die lokalen
Textilarbeiterorganisationen ein. Mit Recht warfen sie die Frage
auf, wie man durch einen Zentralverband die Aufklärung und
somit den Organisationsgedanken in diejenigen Städte tragen sollte,
in denen nur wenige Posamentierer beschäftigt sind, hingegen bei
Anschluß an die Textilarbeiter man doch bedeutend mehr schaffen
könne, zumal doch die Posamentenbranche ein Glied der Textil-
industrie wäre. Von den Kollegen aus der Provinz wurde geltend
gemacht, daß unter den Posamentierern ein noch zu starker Rassen-
geist vorherrschend sei, welcher durch Aufklärung erst beseitigt werden
müsse, bevor man an einen Anschluß an die Textilarbeiter denken
könne. Mit diesem Branchendünkel hatten die Berliner Kollegen
damals weniger zu rechnen, weil dieselben unter der Krute des
Sozialistengesetzes mehr zu leiden hatten als die Kollegen außer-
halb, und daher das Solidaritätsgefühl bei ihnen auch ein ganz
anderes war. Doch die Berliner drangen mit ihrer Meinung nicht
durch, und es wurde eine Zentralorganisation mit dem Titel „Ver-
band der Posamentenarbeiter, Arbeiterinnen und Berufsgenossen
Deutschlands“ gegründet, dem sich Anfang 1891 auch die „Freie
Vereinigung der Posamentierer Berlins“ anschloß. Mit einem
Beitrag von 25 Pf. monatlich, welchen der Verband erhob, konnten
die Leistungen keine großen sein; es ist daher erklärlich, daß man
schwer vorwärts kam. Die Berliner beantragten deshalb beim
Zentralvorstand, daß derselbe eine Urabstimmung unter den Mit-
gliedern vornehmen sollte, zwecks Erhöhung des Beitrages von
25 auf 50 Pf. monatlich für männliche Mitglieder sowie obliga-
torischer Einführung des „Textilarbeiter“. Durch letzteres erhoffte
man, die Kollegen zum Uebertritt in den Textilarbeiterverband —
der inzwischen gegründet worden war — zu bewegen. Mit dieser
Abstimmung wurde auch begonnen, dieselbe fiel aber nachher wieder
ins Wasser. In Berlin war man darüber sehr unangehalten und
sah es als das richtigste, den Anschluß an den Textilarbeiter-
verband allein zu vollziehen, zumal man sich auch ständig mit dem
Unternehmertum in den Haaren lag und nicht genügenden Hinter-
halt hatte. Zum zweiten Verbandstage, welcher im August 1892
stattfand, entsandten die Berliner keinen Delegierten, sondern
stellten den Antrag, den Verband mit dem der Textilarbeiter zu
verschmelzen. Dieser Antrag stieß auf Widerstand, und nun be-
gannen die Berliner im September die Vorarbeiten zum Ueber-
tritt zu machen. Doch auch hier hatten sich inzwischen Kollegen
gefunden, die die Sache noch verschoben haben wollten, zu welchen
auch der damalige Vorsitzende und jetzige Unternehmer Hfr. Alshner
gehörte. In der Versammlung am 22. September 1892 wurde nun,
nach längerem Für und Wider, eine Abstimmung vorgenommen,
welche eine Zweidrittelmehrheit für den Zusammenschluß fand,
worauf der Vorsitzende sein Amt niederlegte. Am 1. Januar 1893
erfolgte der Uebertritt. Diesem Beispiel folgten auch bald die
Kollegen im Reich.

Im Jahre 1896, nachdem sich die Geschäftslage im allgemeinen
etwas gehoben hatte, kam auch für die Posamentenbranche eine
etwas bessere Zeit, wozu der Umchwung in der Mode sowie die
Berliner Gewerbeausstellung wesentlich beitrugen. Es wurden
kompliziertere Sachen gemacht, die mehr Zeit in Anspruch nahmen
als die Stapelarbeiten. Von den Unternehmern wurde aber trotz-
dem dasselbe Metermaß pro Tag verlangt wie bei den einfacheren
Sachen. Dadurch wurde die Intensität der Arbeitskraft aufs höchste
Maß geschraubt, aber der Lohn blieb derselbe. Durchschnittlich
schwankte er zwischen 15 und 22 Mk. Nach einer statistischen
Erhebung im Jahre 1897 gab es in Berlin circa 250 Gehilfen,
wovon 120 organisiert waren, 40 Arbeiterinnen — organisiert
waren davon nur 8 —, sowie 29 Lehrlinge. Die Konfektions-
posamentenbranche war vollständig ausgestorben. Die Arbeitszeit
betrug zehn Stunden.

Da sich nun der Geschäftsgang immer mehr hob und sich ein
Mangel an Arbeitskräften fühlbar machte, waren die Posamentierer
Berlins vor die Möglichkeit gestellt, in eine Lohnbewegung ein-
zutreten. Eine allgemeine Umfrage unter den Möbelposamenten-
arbeitern ergab, daß 180 Stimmen für und 20 Stimmen gegen
eine Lohnbewegung waren; unter letzteren waren ganz alte Kollegen.
Als Hauptforderungen wurden gestellt: Einführung der neun-
stündigen Arbeitszeit, 27 Mk. Minimallohn, bei allen Resten unter
sieben Meter ein Zuschlag von 25 Proz., für Ueberstunden
für Lohnarbeiter 15, für Akkordarbeiter 10 Pf. Zuschlag. Die
Unternehmer erklärten diese Forderungen für unannehm-
bar; infolgedessen waren am 9. September 1899 179 Kollegen
gezwungen, die Arbeit niederzulegen. Diese Einmütigkeit der
Kollegenchaft war für beide Teile geradezu überraschend. Das
Unternehmertum suchte Arbeitskräfte aus dem Ausland heranzu-

zugreifen und vergebend auf diese Weise Hunderte von Mark, ohne die gewünschte Niederlage der Gehilfen zu erzwingen. Der Ausstand dauerte 6 Wochen, bis endlich eine Einigung auf dem Gewerbegericht zustande kam, welche den Gehilfen einigermaßen annehmbare Vorteile brachte. Nach einer Aufnahme im März 1900 gab es in der Möbelbranche 210 Gehilfen, organisiert waren davon 160, ungefähr 400 Arbeiterinnen, wovon 16 organisiert waren, sowie 16 Lehrlinge. Die Arbeitszeit betrug bei 18 Firmen mit 116 Gehilfen 9 1/2 Stunden, bei 16 Firmen mit 96 Gehilfen neun Stunden. Die Hälfte arbeitete im Afford mit einem Durchschnittsverdienst von 25—32 Mk. Die übrigen erhielten Wochenlohn nicht unter 25,50 Mk., doch der größte Teil erhielt 27 Mk. Goldtrefferarbeiter gab es 36, auf Ordensband, Chenille, Konfektion und Militärorden gab es noch 70—80 Gehilfen, wovon einige 20 organisiert waren.

Um nun eine bessere Fühlung mit den Kollegen im Reiche herzustellen, sowie den Arbeitsnachweis zu höherer Entwicklung zu bringen, tagte Ostern 1900 der erste deutsch-österreichisch-ungarische Posamentiererkongress, welcher in Buchholz i. Erzgeb. tagen sollte. Den Unternehmern war es aber gelungen, den Wirt des gemieteten Lokals zu bestimmen, seine Zugabe zurückzuziehen. Es blieb darauf den Delegierten nichts weiter übrig, als den Staub des Vaterlandes von den Füßen zu schütteln, und so gingen sie über die österreichische Grenze nach Weipert. Auf diesem Kongress waren die Meinungen nicht mehr so verschieden als 10 Jahre vorher in Offenbach, sondern man war sich darüber klar, daß nur Einigkeit zum Ziele führt, und speziell die Berliner Kollegen boten alles auf, ihre Reihen zu stärken, was auch wieder einen großen Einfluß auf die Arbeitsfreudigkeit der Kollegen im Reiche ausübte. Als im Jahre 1905 der zweite Posamentiererkongress einberufen wurde, zählte die Organisation der Berliner Posamentierer 230 Mitglieder.

Wenn in Textilarbeiterkreisen zur Zeit dieses Kongresses von Sonderbestrebungen der Posamentierer, die doch keinen Nutzen hätten, gesprochen wurde, so bewies die darauffolgende Saison, daß der Kongress das Gegenteil bewirkt hatte. Durch diesen Kongress wurden die Säumigen aufgerüttelt. Im August 1905 zählte die Filiale der Berliner Posamentierer 288 Mitglieder, und sah man die Zeit gekommen, in der man wieder in eine Lohnbewegung eintreten konnte. Das geschah. Es wurde ein Tarif abgeschlossen, nach welchem die Arbeitszeit auf 53 Stunden wöchentlich reduziert und ein Minimalstundenlohn von 55 Pf. festgelegt wurde. Der 1. Mai wurde freigegeben, die Organisation sowie der Arbeitsnachweis anerkannt. Diese Bewegung wirkte auf die meisten Kollegen Deutschlands so ein, daß auch die Städte Hamburg, Köln, Düsseldorf Forderungen stellten. Auch diese Bewegungen wurden ohne Streit mit Erfolgen für die Gehilfen durchgeführt. Anders war es in Leipzig, wo die Gehilfen auch Forderungen stellten. Da hatten die Unternehmer alles aufgeboten, um den dortigen Kollegen eine Niederlage zu bereiten. Das war hauptsächlich darin zu suchen, daß dort anderthalb Jahre vorher der Verband selbständiger Posamentierer gegründet worden war, der es auf eine Machtprobe ankommen lassen wollte. Es fanden sich auch mehrere Arbeitswillige, so daß die Gehilfen unterliegen mußten. Ein Jahr später traten auch die Kollegen Wiens in eine Lohnbewegung. Um den Wiener Kollegen schneller zum Siege zu verhelfen, sowie jede Anfertigung von Streifarbeit zu verhindern, verweigerten die Berliner die Heberstunden, was eine große Verstimmung unter den Berliner Arbeitgebern hervorrief.

Da man mittlerweile in Unternehmerkreisen den Tarif als eine Last empfand, suchte man denselben auf die eine oder die andere Art von sich abzuwälzen. Zunächst beschloßen die Arbeitgeber, jedem neu eingestellten Gehilfen 13 Wochen lang nur den Minimallohn zu zahlen. Es war dadurch jedem besser entlohnten Gehilfen die Möglichkeit genommen, seine Stelle zu wechseln, wenn er sich nicht einem materiellen Schaden preisgeben wollte. Auch stellte man Leute ein, die man unter dem Minimallohn entlohnte. Die Firma Gusteb stellte zur Bedienung des Fortschrittshülses einen Weber ein, der mit 18 Mk. wöchentlich entlohnt wurde. Ein Kollege, welcher den betreffenden Arbeiter aufzuklären suchte, daß ein Tarif besteht, mithin keiner unter dem Minimallohn arbeiten dürfe, wurde einfach gemahregelt, worauf sämtliche Kollegen der betreffenden Werkstelle die Arbeit niederlegten. Dies brachte die am 17. Januar 1907 erfolgte Aussperrung mit sich, die noch jedem frisch im Gedächtnis ist; durch sie wurde der Tarif illusorisch. Nach neunzehnwöchigem Kampfe mußten wir unterliegen, nachdem wir alle gestanden wie ein Mann, denn es wurden nur wenige zu Berrättern. Die Organisation erlitt durch diese Niederlage einen Rückschlag. In den Werkstellen wurde größtenteils die Affordarbeit wieder eingeführt, verschiedene Kollegen fanden überhaupt keine Arbeit mehr, da inzwischen sich die heutige Krise schon bemerkbar machte; auch hatte sich ein Teil der Kundschaft nach außerhalb bezogen. Diese Geschäftslage hat bis jetzt noch keine wesentliche Besserung erfahren, doch haben die Unternehmer durch ihr jetziges Vorgehen den damals abgefallenen Kollegen die Notwendigkeit der Organisation längst wieder plausibel gemacht, so daß wir heute sagen können, wir sind auf dem besten Wege, die Scharte von damals wieder auszuweichen; haben wir doch im verfloßenen Quartal allein 21 Aufnahmen zu verzeichnen.

So hat die Organisation immer auf modernem Boden gestanden, und mit Stolz können diejenigen, die vor 25 Jahren ihren Teil zu deren Gründung beigetragen haben und heute noch in unseren Reihen stehen, auf ihr Werk zurückblicken. Denn trotz der Auf- und Niedergänge, trotz Aussperrung und Niederlagen kann ihr das Lebenslicht nicht mehr ausgeblasen werden; sie wird weiter blühen und gedeihen. Dafür sorgen schon die Unternehmer.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie. Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Zum Streit um das Zweistufensystem in M.-Glabbad. In dem Kampfe um die Einführung des Zweistufensystems in den Buchbind- und Kammgarnwebereien in M.-Glabbad ist eine vorläufige Einigung erzielt worden. Sowohl die in Betracht kommenden Webereien wie die Arbeiter nehmen ihre Kündigungen zurück. Die näheren Bedingungen werden durch Verhandlungen des „Vereins der Textilindustriellen“ mit den Arbeiterorganisationen festgesetzt. („Vorwärts“.)

Sonst ist nichts von Belang zu melden, wenn man von der Unzufriedenheit, die durch rückwärtsiges Verhalten der Unternehmer bei den Arbeitern hervorgerufen wird, abliest, worauf die Arbeiter aber bei der immer noch ungünstigen Konjunktur nicht in jedem Falle die rechte Antwort geben können.

Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. Deutsches Reich.

Italien. In Neapel ist ein Streik von riesigen Dimensionen ausgebrochen oder hat sich vielmehr entwickelt; er brach in der Metallindustrie aus und ergriff dann andere Arbeiterkategorien. Jetzt streiken die Gasarbeiter, die Arbeiter der Konfektionsfabriken, die Steinarbeiter, die Bäcker und Arbeiter anderer Berufe: insgesamt 24 000! Das Weiterzurückziehen der Straßenbahnen führte zu ersten Unruhen, in deren Verlauf eine große Anzahl Trains beschädigt wurden. An verschiedenen Stellen der Stadt ergaben sich leichte Konflikte, und die Truppen verhafteten 300 Personen. Von auswärts sind mehrere Regimenter herbeigezogen, und die Bewegung droht auf die Fabriorte der Umgebung von Neapel überzuspringen.

Soziales.

Soziale Rechtsprechung. Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Motorwerkstätten des Handwerks mit weniger als 10 Arbeitern. Nach Nr. 10 Abs. 1 der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 13. Juli 1900 finden in Werkstätten des Handwerks mit Motorbetrieb, in denen in der Regel weniger als 10 Arbeiter beschäftigt werden, auf die Beschäftigung männlicher jugendlicher Arbeiter die Bestimmungen unter Ziff. 3 Abs. 2 und Ziff. 4 Abs. 1 (welche für Werkstätten mit Motorbetrieb und weniger als 10 Arbeitern die in §§ 135 Abs. 3, 136 Abs. 1 der Gewerbeordnung für Fabriken gegebenen Vorschriften enthalten), keine Anwendung. Allerdings enthält die Nr. 10 in Abs. 2 die Vorschrift: „Zum Handwerk im Sinne der vorstehenden Bestimmung sind zu rechnen die Betriebe der . . .“, worauf die Aufzählung einer Reihe von Betrieben folgt. Unzulässig eines gegen den Inhaber einer handwerksmäßig betriebenen Druckerei eingeleiteten Strafverfahrens, weil derselbe fortgesetzt jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren alte Personen über 10 Stunden und abends nach 8 1/2 Uhr beschäftigt hatte, hat nun das Kammergericht — I. Strafsenat, 2. Mai 1907 — entschieden, daß Vorlaut und Sinn des Abs. 2, in welchem 50 Gewerbe, darunter die meisten im praktischen Leben dem Handwerke zugerechneten Betriebe aufgeführt werden, nicht den geringsten Anlaß für die Annahme des Landgerichts bieten, daß die Aufzählung, welche z. B. Zink-, Kupfer- und Stahlruder, Kupfer-, Messer-, Grob- und Fußschmiede nebeneinander aufzählt, eine bloß beispielweise sein solle. Die Aufzählung in Nr. 10 Abs. 2 der Verordnung vom 13. Juli 1900 müsse vielmehr als eine erschöpfende angesehen werden. Da die handwerksmäßig betriebenen Druckereien dort nicht mit aufgeführt werden, seien sie nicht als „Werkstätten des Handwerks“ im Sinne des Abs. 1 anzusehen und deshalb von den Vorschriften unter Ziff. 3 Abs. 2 und Ziff. 4 Abs. 1 nicht ausgenommen. Es liege somit objektiv eine Verletzung dieser Vorschriften in Verbindung mit § 146 Nr. 2 der Gewerbeordnung vor. — Diese Entscheidung ist im Interesse eines kräftigen Jugendschutzes freudig zu begrüßen, aber die Unklarheit des Begriffs „Handwerk“, dem sonst die Buchdruckerwerkstätten selbst bei riesenhafter Ausdehnung zugerechnet werden, ist dadurch noch gewachsen. — Einbehaltung zu viel gezahlten Lohnes bei der nächsten Lohnzahlung. Ein Handlungsreisender hatte vom Unternehmer S. bei einer Lohnzahlung versehentlich 18 Mk. zuviel erhalten. Diese 18 Mk. zog S. dem M. bei der nächsten Lohnzahlung ab. Das ließ M. sich nicht gefallen, und als seine Vorstellungen fruchtlos blieben, klagte er. Das Gewerbegericht Essen entschied, S. sei, wenn auch der Betrag wirklich zuviel gezahlt worden, doch nicht berechtigt gewesen, den Lohn einzubehalten. Gegen den Arbeitslohn dürfen keinerlei Aufrechnungen erfolgen. Demgemäß wurde S. zur Zahlung der 18 Mk. verurteilt. Will er zu seinem Gelde kommen, muß er mit einer besonderen zivilrechtlichen Klage gegen den Arbeiter vorgehen.

Italienische Arbeiter in der Schweiz. Nach den Angaben des „Italienischen Einwandereramts für die Schweiz“ wandern jährlich 180 000 Personen aus Italien in die Schweiz ein, 125 000 davon zu festem Aufenthalt. Neben den Erd- und Bauarbeitern spielen etwa 52 000 Metall- und Textilarbeiter beiderlei Geschlechts eine Rolle. Der der Berner Gefandtschaft beigegebene italienische Einwanderungsbeamte hat eine besondere Einwanderungsauskunft- und Fürsorgestelle errichtet. Eine ihrer Hauptaufgaben ist die Regelung der Unfallversicherungsansprüche der italienischen Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern und den Versicherungsgesellschaften. Die Entschädigungsansprüche beliefen sich bisher auf insgesamt 1,2 Millionen Franken.

Gerichtliches.

M. Wegen öffentlicher Beleidigung des Kollegen A. Reichelt. Gauleiter des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Bezirk Erzgebirge, hatte sich der Redakteur Hans S. überlich in Chemnitz vom „Birkwarenmarkt“ zu verantworten. In Nr. 12 dieser Zeitung hatte S. in einem „Das Ende des erzgebirgischen Birkereis in Sicht“ überschriebenen Artikel, der seinerzeit schon von uns gebührend gewürdigt worden ist, unter anderem geschrieben: „Ein Arbeiterverband, der in führender Stellung einen Mann beschäftigt, der wegen Meineids im Zuchthaus gesessen hat und dem dauernd die Fähigkeit, als Zeuge zu fungieren, durch gerichtliches Urteil abgesprochen worden ist, dem sind die geistigen Spuren der Wirksamkeit einer solchen Intelligenz in all seinem Tun und Lassen aufgeprägt. Es ist gar nicht zu erwarten, daß eine solche Gemerkschaft dem Gegner unverlogen, sachlich und maßvoll entgegentritt.“ Daß damit der Gauleiter Reichelt gemeint war, darüber war kein Zweifel. Wie hat man dem Manne während des von Fabrikantenseite herausgeschickten Kampfes der erzgebirgischen Birkereis mitgesteuert, wie ist gegen ihn gehandelt seine Ehre in und durch den Not gezogen und verächtlich gemacht, die zu ihm haltenden Arbeitermassen von ihm abwendig zu machen. Als Freiwillig hat man ihn betrachtet und behandelt, ihn, der unter dem schmachvollen Sozialistengesetz schon sein Bestes für die Arbeiterbewegung eingesetzt hat und ein Opfer dieser seiner Tätigkeit geworden war.

Die Arbeitererschaft kennt die Vergangenheit Reichelts, sie weiß, was er in ihrem Interesse getan und gelitten hat. Gerade deshalb ist sie ihm dankbar und erkennt ihn als Führer an. Man muß Zeuge der Obationen gewesen sein, die spontan zum Ausdruck kamen in den Versammlungen gerade im Erzgebirge und auf der in Buchholz abgehaltenen sächsischen Textilarbeiterkonferenz, als er sich — und wiederum im Dienste der organisierten Arbeitererschaft — die jüngste Strafe holte, weil er einem „Nationalen“ bei der Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse zu nahe auf den Leib gerückt war. Damals kam machtvoll zum Ausdruck, daß auch Gerichtsurteile und ihre mitunter unverständlichen Begründungen nicht in der Lage sind, dem Manne das Vertrauen der Arbeitererschaft zu rauben, das er sich durch jahrzehntelanges Arbeiten erworben hat.

Damit aber die Beauftragten scharfmacherischer Unternehmer und diese selbst nicht glauben sollen, daß ihnen im Kampfe alle Gemeinheiten dem Gegner gegenüber erlaubt seien, strengte Reichelt Privatklage gegen S. überlich an, die am Dienstag voriger Woche verhandelt wurde. Auf einem vom Vorsitzenden angebotenen Vergleich einzugehen, lehnte Reichelt mit der Begründung ab, daß er dazu S. Gelegenheit gegeben, die dieser aber zurückgewiesen habe. Es mußte nun in die Verhandlung eingetreten werden; der die Schmähung Reichelts enthaltende Absatz kam zum Vortrage. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß S. in unfaßlicher und unnötiger Weise das Vorleben A.'s hineingezogen habe. Als A. nähere Ausführung machen wollte, um das gegen ihn beliebte Treiben von Unternehmerseite zu beleuchten, machte der Vorsitzende ihn darauf aufmerksam, daß es sich hier nur um den dritten Absatz des Artikels handle, für den S. überlich die Verantwortung trage. Alles, was nicht sachlich dazu gehöre, müsse unterbleiben. Auch der Beklagte und dessen Verteidiger wurden zurückgewiesen, als sie abschweifen wollten. Von dieser Seite wurde der betreffende Artikel als Abwehr gegenüber einem im „Textilarbeiter“ veröffentlichten Artikel hingestellt. Festgestellt wurde aus den alten Akten des Meineidsprozesses, daß A. die Zeugenfähigkeit nicht abgesprochen worden ist.

Der juristische Vertreter A.'s plädierte für eine empfindliche Strafe, der S.'s für eine milde Geldstrafe. Das Urteil lautete auf 50 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Uneinbringlichkeitsfalle fünf Tage Gefängnis zu treten haben. Außerdem hat der Beklagte sämtliche Kosten zu tragen und die dem Privatkläger entstandenen notwendigen Auslagen und Kosten zu erstatten. Dem Privatkläger wurde weiter das Recht zugesprochen, das Urteil auf Kosten S. überlich im „Birkwarenmarkt“ und im „Textilarbeiter“ zu veröffentlichen. Der Teil der Platten und Formen des Ar-

tikels der Nr. 12 des „Birkwarenmarkt“, der mit den Worten: „Ein Arbeiterverband“ beginnt und mit den Worten: „maßvoll entgegentritt“ endet, ist unbrauchbar zu machen. In der Urteilsbegründung wurde unter anderem gesagt, daß der dritte Absatz des betreffenden Artikels ohne Zweifel beleidigend für den Privatkläger ist. Ihm ist, wie in der Verhandlung festgestellt ist, feinerzeit die Fähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, nicht abgesprochen worden. Der Beklagte hat auch beleidigen wollen, denn er hat ohne jeden ersichtlichen Grund eine 22 Jahre zurückliegende Sache an die Öffentlichkeit gezogen. Das hat er aber nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen getan. Deshalb konnte ihm der Schutz des § 193 nicht zubilligt werden. Andererseits ist vom Gericht berücksichtigt worden, daß S. den Artikel in der Erregung geschrieben und mit diesem Angriffe zurückgewiesen habe, die im „Textilarbeiter“ enthalten gewesen seien, ferner, daß S. den Privatkläger als die treibende Kraft betrachtet habe.

Eine interessante Feststellung erfolgte in der Verhandlung. S. überlich und sein Verteidiger bemühten sich, den „Birkwarenmarkt“ als unabhängig von den Unternehmern hinzustellen. Es handelte sich da nur um ums Geld verdienen, wie bei jedem anderen Geschäft. (Eine ähnliche Erklärung enthält die jüngste Nummer des „Birkwarenmarkt“.) Als S. aber vom Vorsitzenden gefragt wurde, warum er diesen Artikel geschrieben habe, da ihm das nette Geständnis heraus, daß ein Fabrikant ihm ein Limbacher Blatt vom Jahre 1893 zugestellt und ihn aufgefordert habe, einen Artikel zu schreiben. In dieser Notiz war auch auf die von A. erlittene Strafe Bezug genommen und zu Maßregeln ausgeschrieben worden. Dann habe er den Artikel geschrieben, um dem Textilarbeiterverband deutlich zu machen, daß Unternehmer mit einem solchen Manne nicht verhandeln könnten, daß ein solcher Mann auf einem solchen Posten nicht zu belassen sei. Mit anderen Worten: Der Artikel hatte zum Zweck, A. brotlos zu machen!

Das Schöffengericht in Meerane hatte sich unlängst mit folgender Sache zu beschäftigen:

Am 10. August hielt der „Nationale Arbeiterverein“ im Hotel „Zur Sonne“ eine Versammlung ab. Der Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes in Meerane, Steyer, war neugierig. Er wollte sich einmal Gewißheit verschaffen, ob auch Bekannte dem famosen Arbeiterverein angehören, und ging zu dem Zwecke der Straße vor dem Versammlungsorte einige Zeit auf und ab. Das Recht, auf der Straße zu promenieren, werde ihm niemand nehmen können, glaubte Steyer. Ja, Kuchen! Dem Wirt der „Sonne“ paßte das gar nicht, denn er glaubte, daß dadurch die nationalen Schäflein beunruhigt würden und nicht in sein Lokal kämen. Er holte Polizei, die den unwillkommenen Steyer zur Raison bringen sollte. Die Polizei kam und tat dem um seine nationalen Gäste besorgten Wirt den Gefallen. Der Stadtrat tat ein übriges und schickte dem Uebelthäter ein Strafmandat von 10 Mark, die er zahlen sollte, weil er die Versammlungsbesucher beunruhigt und groben Unfug verübt habe. Steyer war natürlich anderer Meinung und beantragte gerichtliche Entscheidung. Das Schöffengericht hatte sich deshalb mit der Sache zu beschäftigen. Als Belastungszeugen waren der Besitzer der „Sonne“, Heinrich, und der „nationale“ Färbereiarbeiter Wunderlich geladen. Beiden gelang es aber nicht im geringsten, Steyer nachzuweisen, daß er jemand beunruhigt oder gar belästigt hätte. Heiterkeit erregte Wunderlich mit der Erklärung, daß Steyer ihn so angequält habe, als wolle er sagen: „Aha, du bist och so einer!“ Der Anwalt konnte deshalb auch mit der Aussage nichts anfangen und überließ die Entscheidung dem Gericht. Bei dieser Sachlage hatte natürlich der Vertreter Steyers, Rechtsanwalt Hübler-Leipzig, leichtes Spiel. Er wies kurz die Unhaltbarkeit der Strafverfügung nach und beantragte die Freisprechung seines Klienten. Nach kurzer Beratung entschied das Gericht: der Angeklagte ist freizusprechen. Begründung: Wenn jemand ruhig die Straße auf- und abspaziert, so ist das kein grober Unfug. Betrübte zogen die „Nationalen“ ab.

Aus Handel und Industrie.

Ueber die thüringische Phantasi- und Strumpffabrikation im Jahre 1907 veröffentlicht die Handelskammer für die Kreise Mühlhausen i. Thür., Weimar und Heiligenstadt drei Berichte, die wir nachstehend zum Abdruck bringen.

Die Anfang 1907 für die Saison erwartete normale Beschäftigung trat leider nicht ein, weil schon im Mai die Nachorders gänzlich ausblieben. Der sehr hohe Geldstand verursachte überall eine Unfindigkeit und starke Zurückhaltung. Weiler blieb auch der Winter, der das Geschäft in unseren Artikeln noch hätte beleben können, vor Weihnachten vollkommen aus. Schon im zweiten Gemeser 1907 mußten Betriebseinschränkungen vorgenommen werden, die aber auch nicht verhindern konnten, daß sämtliche Fabriken ganz beträchtliche Warenlager mit in die neue Saison hinübernehmen.

Die Ausichten für 1908 sind denkbar ungünstige. Die Kundschaft disponiert für die Saison äußerst vorichtig und bei der allgemeinen Depressionsstimmung nur zu Preisen, welche für den Fabrikanten unlohnen, wenn nicht verlustbringende zu nennen sind. Weitere Betriebseinschränkungen sind unausbleiblich.

Die Unternehmer, welche bei der eigenartigen Lage des Materialmarktes früh einzukaufen gezwungen waren, haben infolge der starken Waise enorme Verluste, und so wird der Abschluß des Jahres 1908 einer der ungünstigsten in den letzten Jahrzehnten werden.

Die österreichischen Wirkwarenindustrie. Nach dem österreichischen Zentralkataster wurden 1385 Betriebe mit 11 065 Personen zur Erzeugung von Wirkwaren gezählt, darunter 82 Betriebe mit Motoren mit 6476 Personen und 1207 Pferdekräften, außerdem 7407 Heimarbeitbetriebe mit 8152 Heimarbeitern.

Ueber die Ausfuhr von Wirkwaren aus England vom 1. Januar bis 31. März dieses Jahres wird amtlich gemeldet, daß sie die Höhe von 554 220 Pfund Sterling gegen 539 559 Pfund Sterling im Jahre 1907 und 523 308 Pfund Sterling im Jahre 1906 erreichte. Von Baumwollstrümpfen und Socken wird in den ersten drei Monaten dieses Jahres für 186 668 Pfund Sterling ausgeführt.

Deutschlands Baumwollbedarf. Im Jahre 1907 hat Deutschland rund 551 Millionen Mark für eingeführte Rohbaumwolle an das Ausland bezahlt. Die eingeführte Menge hat 476 419 Tonnen betragen gegen 390 203 Tonnen im Wert von 445 Millionen Mark im Vorjahr. Baumwolle ist der größte deutsche Einfuhrartikel. Seit 1901 hat sich der Einfuhrwert von 296 auf 551 Millionen Mark, also um 86 Proz. gehoben. Von der Einfuhr des letzten Jahres stammen 324 283 Tonnen (also 68 Proz.) im Werte von 383 Millionen Mark aus den Vereinigten Staaten, 108 006 Tonnen im Werte von 91 Millionen Mark aus Britisch-Indien, 36 433 Tonnen im Werte von 69 Millionen Mark aus Aegypten, 2990 Tonnen im Werte von 2,9 Millionen Mark aus Niederländisch-Indien, 1024 Tonnen aus der asiatischen Türkei und 1002 Tonnen aus China. Unsere afrikanischen Kolonien lieferten uns 396 Tonnen im Werte von 538 000 Mk., und zwar Togo 254, Ostafrika 131 und Südwestafrica 11 Tonnen. Das ist noch nicht viel, aber immerhin ein Anfang. Das Bestreben, die Baumwollkultur in unseren Kolonien zu fördern und unsere Baumwollindustrie mit der Zeit unabhängiger von Nordamerika zu machen, verdient jedenfalls die größte Unterstützung. Sehr erwünscht wäre auch die größtmögliche Ausdehnung der Baumwollkultur in Südamerika, besonders in Brasilien. Hierdurch würde Südamerika zu einem Konkurrenten der nordamerikanischen Union auf dem Baumwollmarkt werden, was unsere wirtschaftliche und handelspolitische Position gegenüber Nord- und Südamerika nur stärken könnte. Rohbaumwolle machte im letzten Jahre 6,3 Proz. unserer Gesamteinfuhr aus. — Die

Ausfuhr von Baumwollwaren aus Deutschland belief sich auf 432 Millionen Mark, das sind ebenfalls 6,3 Proz. unserer gesamten Ausfuhr. Dazu kommen noch für 38 Millionen Mark Baumwollgarn und für 87½ Millionen Mark Kleider und Fußwaren, wozu überwiegend Baumwolle verwendet worden sein dürfte. Sehr bedeutend war im letzten Jahre unsere Einfuhr von ausländischem, besonders englischem Baumwollgarn. Sie erreichte einen Wert von 140 Millionen Mark gegen 82 Millionen Mark im Jahre 1906 und 65 Millionen Mark im Jahre 1905. Diese gewaltige Steigerung, die vor allem bei den groben Garnen zutage trat, hat in Interessentenkreisen bereits die Befürchtung wachgerufen, daß die einheimische Baumwollspinnerei durch den neuen Zolltarif nicht genügend gegen die ausländische Konkurrenz geschützt sei.

Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Ausfuhr von Textilwaren aus dem Varmer Konsularbezirk nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist in den meisten Artikeln im 1. und 2. Quartal 1908 gegen die gleichen Quartale des Vorjahres zurückgeblieben. Der Export stellte sich in den in Betracht kommenden Artikeln:

	im 2. Quartal 1907	im 2. Quartal 1908
Zeilen- und Wäschebänder	301 400 Mk.	124 200 Mk.
Salons, Besätze, Borten	420 900 "	277 800 "
Gutlilien	48 100 "	20 300 "
Gutbänder	1 055 700 "	557 100 "
Schnürriemen	48 100 "	50 500 "
Eisengarn	140 800 "	129 000 "
Rißen	182 500 "	130 900 "
Zorhonspitzen	289 800 "	297 800 "
Total	2 486 800 Mk.	1 587 600 Mk.

Die Londoner Wollauktion. Die fünfte Serie diesjähriger Auktionen von Kolonialwollen nahm am 29. September ihren Anfang und bezugten die ausgetretenen Quantitäten wie folgt:

	8 558 Ball. aus einem verfügb. Total von 60 000 Ball.
Sidney	922
Queensland	804
Port Philipp	52
Delalabe	7
Tasmanien	191
West-Australien	7 295
Neu-Seeland	542
Total	13 871 Ball. aus einem verfügb. Total von 255 000 Ball.

Die Auktionen eröffneten in Gegenwart einer großen Anzahl Käufer in fester Stimmung. Verglichen mit den Schlusswerten letzter Serie sind Preise von Merinowollen unverändert. Die besseren Kreuzgarnen zeigen gleichfalls keine Veränderung, aber geringe, unansehnliche Lose sind häufig 5 Proz. niedriger. Gantwollen sind volle 5 Proz. billiger, ausgenommen die feinsten Sorten, welche unverändert sind. Kapwollen verkaufen sich zur Parität voriger Serie. Die Liste wurde am 21. September geschlossen, zu welcher Zeit die neuen Zufuhren sich auf 221 144 Ballen belaufen (197 196 Ballen Australische und 23 948 Ballen Kap). Nach Abzug der direkten Verschiffungen, jedoch einschließlich der aus der letzten Serie übergehenden Wollen, beträgt das verfügbare Quantum ungefähr 255 000 Ballen. Es werden während der Serie ferner ungefähr 5000 Ballen Punta Arenas, 1250 Ballen Falkland-Inseln, 750 Ballen Chile und 1200 Ballen La Platawollen zum Angebot gelangen. Wie vorläufig bestimmt, wird die Serie bis zum 22. Oktober dauern.

Ein Telegramm vom 5. Oktober meldete aus London, daß die Preise für feine Wollen fest liegen und um 5 Proz. höher seien als am Beginn der Auktion. Auch die Preise der anderen Wollen waren stetig; d. h. zeigten keine Schwankungen.

Vermischtes.

Unterrichtskurse für Arbeiter in Berlin. Die „Akademischen Unterrichtskurse für Arbeiter“ erteilen auch in diesem Semester Unterricht an Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Unterricht wird von Studenten geleitet und umfaßt die Lehrfächer: Deutsch, Rechnen, Geometrie, Schönschreiben und Geographie. Der Unterricht findet statt im Gebäude des Zentralarbeitsnachweises, Rüdterstraße 9, in der Friedrich-Werderschen Oberrealschule, Niederalstraße 12 und in der 7. Realschule, Mariannenstraße 47, am Heinrichspratz 50 Pf.; Schulbücher 25 bis 30 Pf. Anmeldebücher sind für alle Hörer 20, und 21. Oktober, für neue Hörer 22., 23. und 24. Oktober, abends 8—9½ Uhr, in der Kantine des Zentralarbeitsnachweises, Rüdterstraße 9 I. An den Unterrichtsabenden werden keine Anmeldungen entgegengenommen.

Berichte aus Fachreisen.

Nachen. In der Nummer 40 des „Textilarbeiter“ haben wir bereits darauf hingewiesen, wie die Unternehmer die Krise ausnützen und mit Strafen und schlechter Behandlung ihre Arbeiter traktieren. Heute können wir von dem Betriebe der Firma Arnold und Schüll melden, daß auch dort über schlechte Behandlung und hohe Strafe geklagt wird. Wir wären in der Lage, eine ganze Reihe trauriger Fälle aus den letzten Tagen anzuführen zu können, was wir jedoch heute noch, mit Rücksicht auf die daran beteiligten Arbeiter, unterlassen. Vielleicht geht es uns aber auch einmal wie einem Webereileiter, der neulich einem fleißigen Weber weidlich ausschimpfte und dabei noch sagte: „Ich muß an mich halten, was ich kann, sonst werde ich groß.“

Die Weber haben auch sehr viel darunter zu leiden, daß ihnen die Spulen abstecken, was oft an den schlechten Hülsen liegt, sehr häufig auch an der zu schnellen Gangart des Stuhles und dem zu harten Schützenschlag. Der Weber, der unter dem an und für sich schon verdrücklichen und seinen Verdienst verringernenden Uebelstand dieserart zu leiden hat, wird auch noch obendrein extra mit einer Strafe belegt, sofern er solche abgeschlossene Spulen einbringt. Es kann ein solches Strafsystem nur dazu führen, daß die Weber, um sich vor weiteren Schäden zu bewahren, dazu übergehen, solches von abgegangenen Spulen herrührende Garn irgendwie zu beseitigen. Den Weberinnen von Arnold und Schüll wurde eine Lohnreduktion von 1 Pf. pro 1000 Schuß präsentiert mit der Begründung, die Fabrik sei auch das reinste Gesehungsheim.

Die Behandlung hat es zuwege gebracht, daß die Fabrik von Arnold und Schüll der reinste Taubenschlag geworden ist; trotz der Krise und des allenthalben sich bemerkbar machen den Ueberangebots von Arbeitskräften, leidet der Betrieb unter chronischem Arbeitermangel. Barmen-Elberfeld. Die Generalversammlungen in Elberfeld sowohl als auch in Barmen haben nunmehr der Verschmelzung beider Filialen zugestimmt. Die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme wird sich besonders bei kommenden Lohnbewegungen zeigen, wo eine übereinstimmende Ortsverwaltung nur fördernd sein wird. Die Verschmelzung war aber auch um so notwendiger, als der weitgrößte Teil der Elberfelder Mitglieder in Barmen beschäftigt ist. Hoffen wir, daß für die Zukunft ein frischer gesunder Geist die organisierte Textilarbeiterschaft der größten Filiale unseres Verbandes beherrscht, was um so mehr nottut, als noch laufende Textilarbeiter unter den schwierigsten Verhältnissen bei erbärmlich niedrigen Löhnen ihr Leben fristen müssen.

Einigkeit nach außen, Einigkeit vor allem aber innerhalb der eigenen Reihen, dies muß der Zukunft Lösung sein!

Die erste gemeinsame Generalversammlung findet am Sonnabend, den 17. d. M., bei Gelig in Unterbarmen statt. Es muß erwartet werden, daß dieselbe äußerst zahlreich besucht wird, da in derselben der Vorstand neu gewählt wird.

Vollenhain. Gar selten gelangt aus unserem so idyllisch am Fuße der Volkoburg gelegenen Städtchen etwas an die Öffentlichkeit, und der Umeingeweihte wird sicher glauben, daß bei uns alles in schönster Ordnung, daß so harmonisch wie die Natur auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter seien. Doch dem ist gewiß nicht so. Vollenhain mit seiner alten Zwingburg, seiner teilweise noch gut erhaltenen Stadtmauer, seinen stillen, friedlichen Gassen, seinen mittelalterlichen Lauben ist recht eigentlich in der Entwicklung zurückgeblieben. Vor vier- bis fünfhundert Jahren, als die alten Ritter noch die Bürger bedrückten, die Fünfte herrschten, hat Vollenhain wohl kaum viel anders ausgesehen als heute. Zwar ist die alte Zwingburg der Wollonen in Trümmer gegangen, neue Geschlechter haben die alten abgelöst, aber die Unterdrückung ist geblieben, nur andere Formen hat sie angenommen. Als unumstößlicher Gebieter gilt der Direktor der hiesigen Mech. Weberei, Aktiengesellschaft Krista Söhne, Herr Scholz. Uns interessiert ja allerdings nur sein Gebaren in der Fabrik selbst, und sind die Zustände, welche dort herrschen, mit der Zeit derartige geworden, daß sie Veröffentlichung heischen. Die Löhne zum Beispiel sind niedrig, noch schlimmer wie mit den Löhnen steht es mit der Behandlung der in der Fabrik Beschäftigten. Die jungen Mädchen werden oft mit dem vertraulichen „Du“ angeredet, männlichen Arbeitern sind schon in freundschaftlichem Tone Ohrfeigen angeboten worden. Bei jeder Gelegenheit wird den Arbeitern der Stuhl vor die Tür gesetzt, und das geflügelte Wort des Unternehmertums: „Wem's nicht paßt, der kann gehen“, ist dort gang und gäbe. Die Arbeitszeit ist jetzt während der Krise nicht verkürzt worden, das läßt angelegentlich der gute Ruf der Fabrik nicht zu, dagegen hält man es für angebracht, die Weber 4 bis 5 Tage auf Ketten warten zu lassen. Trotz alledem werden in auswärtigen Zeitungen bei hohen Löhnen fortwährend tüchtige Weber für hier gesucht. Wie sich das mit der Aeußerung des Herrn Direktors, er brauche nur 80 Weber, zusammenreimt, mag ein anderer verstehen. Daß sich auch die Weber über die Art des Berechnens der Stücke beschweren, erwähnen wir nur nebenbei, solche Kleinigkeiten regen hier niemand auf. Die Arbeitszeit ist eine elfstündige, während der Frühstückspause geht das Werk, und da ist es denn kein Wunder, wenn während derselben auf vielen Stühlen gearbeitet wird. Ganz besonders verhaßt sind dem Direktor die organisierten Arbeiter. Daraus kann man ersehen, daß derselbe den Wert der Organisation viel besser erkennt als die Arbeiter. Die Ventilation ist äußerst primitiv. Die Wände, Transmmission und Riemscheiben werden während der Arbeitszeit abgekehrt und veruracht dies ungeheure Staubwolken. Dies einige der ärgsten Mißstände. Nun die „Wohlfahrtsanstalten“. Vorläufig wird namentlich den auswärtigen, zuziehenden Arbeitern gern gegeben, natürlich nur aus dem Grunde, sie an die Fabrik zu fesseln. Konserven, Büchsenfleisch und Mäucherwaren, alles bekommt man in der Fabrik zu kaufen. Ganz besonders sympathisch ist uns aber der eigene Leichenwagen der Fabrik. Hat man sich endlich tot geradert in der Fabrik, so wird man zuletzt auch noch auf Kosten der Firma den letzten Weg spazieren gefahren.

Buchholz. Aus den Posamentenfabriken des Erzgebirges. In den bürgerlichen Blättern bekommen die Arbeiter öfters einmal zu lesen, wozu ein gutes Einbernehmen zwischen den Fabrikanten und Arbeitern besteht, wie den Fabrikanten das Wohl der Arbeiter am Herzen liege. Wie es damit aussieht, zeigt sich so recht in der Zeit der Krise, wo doch Rücksichtnahme seitens der Fabrikanten angebracht wäre, denn an der verkehrten kapitalistischen Wirtschaftsweise sind doch die Arbeiter nicht schuld. Aber den Herren fällt es gar nicht ein, die Arbeiter während der Krise wohlwollend zu behandeln; das Gegenteil ist meist der Fall. In der rücksichtslosesten Weise werden Lohnkürzungen, Betriebsbeschränkungen, Arbeiterentlassungen vorgenommen. Hier ein paar Beispiele: In Sehma hat man den Seidenwicklerinnen bei der Firma Rüttner per Kilo Seide 15 bis 25 Pf. am Lohn gekürzt. In Chranzsch bei der Firma Max Süß hat man den Arbeitern eine Lohnreduzierung von 3—6 Pf. pro Stunde angekündigt; man hat bereits Listen zirkulieren lassen, worin die Arbeiter unterschreiben sollen, daß sie mit dieser Maßnahme einverstanden sind. Auch in Buchholz hat man bei einigen Firmen die Akkordlöhne herabgesetzt. Auch die Behandlungsweise läßt recht viel zu wünschen übrig. Bei der Firma Lwemlein in Buchholz wird die Arbeitszeit oft mehrmals in der Woche verändert, was aber meist erst kurz vor Schluß der regulären Arbeitszeit bekanntgegeben wird. Solange die erzgebirgischen Arbeiter glauben, ohne Organisation auskommen zu können, wird den Fabrikanten der Raum immer noch mehr schwellen. Deshalb: Hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband!

Einbeck. In der letzten Versammlung wurde beschlossen, die regelmäßigen Monatsversammlungen nicht mehr jeden zweiten Sonnabend, sondern von jetzt an jeden vierten Sonnabend im Monat abzuhalten, die nächste Versammlung findet demnach am 24. Oktober, abends 8½ Uhr, statt. Ferner wurden in der betreffenden Versammlung Mißstände in dem Betriebe der Firma Salzmann u. Co. scharf kritisiert. Ein jugendlicher Arbeiter wurde aus ganz richtigen Gründen mit einer Tracht Prügel bedacht. Die Kollegen und Kolleginnen mögen alle dazu beitragen, daß auch in diesem Betriebe bessere Verhältnisse Maß greifen.

Rändler. Im „Gasthof zum goldenen Weiser“ fand vorborige Woche eine öffentliche Textilarbeiter- und -Arbeiterinnenversammlung statt. Bei dem leider nur mäßigen Besuch derselben könnte man bei nahe der Meinung sein, daß es trotz der überaus heftigen Krise der hiesigen Arbeiterschaft in der Textilbranche an nichts fehle, trotzdem tagtäglich Beschwerden aus fast allen Betrieben über fortwährende Lohnkürzungen, Arbeiterentlassungen wegen Mangel an Beschäftigung sowie über Schikanierungen der Arbeiter einlaufen.

Wie die Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes von verschiedenen behördlichen Organen respektiert werden, zeigte sich auch hier. Trotzdem das öffentlich bekanntgegebene Referat des Geschäftsführers Sittig-Rimbach ein rein gewerkschaftliches war, hatten sich doch der Gemeindevorsteher sowie der Herr Brigadier eingefunden. Letzterer erklärte auf das Ersuchen des Einberufers hin, das Lokal zu verlassen: „Ich bleibe hier. Ich habe zwar keinen Auftrag von meiner vorgesetzten Behörde, ich will aber sehen, was in meinem Bezirk vorgeht. Wenn Ihnen das nicht paßt, dann beschweren Sie sich.“ Nun, wir werden das letztere auch ohne den Rat des Herrn Brigadiers tun.

Nachdem der Referent nochmals eingangs seiner Ausführungen auf die mit dem klaren Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklang stehende Handlung hingewiesen hatte, verließ der Herr Brigadier das Lokal. Der Herr Gemeindevorsteher verblieb jedoch bis zum Ende in der Versammlung.

Mittweida. Die hiesige Filiale hielt am Sonnabend, den 3. Oktober, ihre regelmäßige Mitgliederversammlung im Vereinslokal „Rosen-garten“ ab. Der Vorsitzende Julius Lehmann hielt einen gut durchdachten Vortrag über: „Das Warum und Weil in der Arbeiterbewegung.“ Er erteilte für seine zahlreichen Ausführungen reichen Beifall. Sodann trug der Geschäftsführer Schert die Abrechnung vom 3. Quartal vor. Auf Antrag der Revisoren wurde demselben einstimmig Entlastung erteilt. Des weiteren nahm die Versammlung Kenntnis von der Einberufung der Zahlstelle Rodsch bei Mittweida, welche gegenwärtig einen Bestand von 46 Mitgliedern aufzuweisen hat. Ebenso gab die Versammlung ihre Zustimmung zu einigen Beschlüssen des Vorstandes. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten fand die Versammlung ihr Ende. In Anbetracht einer so inhaltreichen Tagesordnung hätte der Versammlungsbesuch ein weit besserer sein können.

Deht. Wir müssen uns wieder mit der Firma G r i m e s & C o. beschäftigen, die schon halb Stammgast in den Spalten unseres „Textilarbeiters“ zu werden beginnt. Seit einiger Zeit flaut auch dort der Geschäftsgang, und eine große Anzahl Weber muß ständig längere Zeit auf Arbeit warten. Es zeigt sich hierbei aber auch der „Segen“ und der Wert der sogenannten Kontraktabschlüsse. Die Firma hat nämlich vor längerer Zeit eine ganze Anzahl Arbeiter

unter halbjährigem Kontrakt eingestellt, jedenfalls in der Hoffnung sich damit für alle Fälle einen Stamm von Arbeitern gefügig zu halten. Heute kimmert sie sich den Teufel um die Kontrakte, sondern wenn es ihr paßt, scheidet sie die Arbeiter zu Haus und läßt sie auf unbestimmte Zeit feiern. Sie erlaubt sich überhaupt Ungehörigkeiten, welche kaum eine andere Belegschaft sich gefallen lassen muß. Jetzt hat sie für die Tagelöhner Kontrollkarten eingeführt, und zwar ist für mehr als 200 Menschen nur eine einzige Uhr zum Abstempeln angebracht. Die Firma verlangt einfach, daß die ganze Arbeiterschaft eine Viertelstunde vor Beginn der Arbeitszeit zum Abstempeln antritt; wer aber über die Zeit der Arbeiter verfügen will, müßte ihnen wenigstens dafür entsprechende Bezahlung leisten. Es sollte Grundlag auch des nobelsten und reichsten Mannes sein, von Arbeitern die Preisgabe ihrer freien Zeit nicht umsonst zu verlangen. Am wenigsten sollte dies derjenige tun, der in bezug auf die Beendigung der Arbeit sowie in bezug auf etwaige Verlässe derselben in der peinlichsten Weise jede Minute ausbeutet und sie eventl. vom Lohne abzieht. In der Fä r b e r e i beginnt man auch mit Feiertagsschichten, und in den folgenden Tagen fängt dann das Wühlen und Haden-treten an, als wenn eine Anzahl Treiber auf Prozente arbeitete. Die Letzteren sollten sich lieber darum kümmern, daß die „not-lebende“ Firma einen ordentlichen Fußboden anlegt, denn derselbe weist Löcher auf, die das Passieren nicht ganz ungefährlich erscheinen lassen, namentlich bei der gefürchteten Treiberei. Die Verbandsleitung wird die Gewerbe-Inspektion benachrichtigen, damit diese auch einmal nach den Schutzvorrichtungen an gewissen Maschinen, ferner nach dem Verschluß der Dampföhne und dem Zustand der Dampföhren in gewissen Abteilungen sehe.

Böhmed. Am Dienstag, den 6. Oktober, sprach die Kollegin N i t j e aus Zeulenroda in einer leider nicht gut besuchten Frauen-versammlung. Die Referentin legte in klaren Worten den Zweck und die Bedeutung der Arbeitslosenunterstützung den Erschienenen dar und forderte zum Ausharren in der Organisation auf, denn es könne jedem passieren, arbeitslos zu werden und in welche Lage dann eine Arbeiterfamilie käme, das wisse jede Frau selbst. Deshalb dürfe gerade die Frau es nicht sein, die vielleicht dem Verband der Mäden lehre, sondern gerade sie habe die Pflicht, auf ihre Mit-gliedern einzuwirken, damit bei eintretender Arbeitslosigkeit wenigstens das Aller schlimmste verhütet werde. In der Diskussion sprach noch Kollege K a l l e n b a c h. Sodann wurde ein Frauen-sparverein gegründet. Zu diesem Zweck sollen alle 14 Tage Zusammenkünfte in „Mitttergarten“ stattfinden, wo dann je nach Bedarf kurze Vorträge oder Vorlesungen gehalten werden sollen. Und nun liegt es an Euch, Ihr Frauen und Mädchen, diese für Euch angelegten Besprechungen recht zahlreich zu besuchen. Aber auch Ihr Kollegen habt die Pflicht, Eure Frauen und Töchter darauf aufmerksam zu machen, daß sie alle hierher gehören und daß unser Ziel nur dann erreichbar ist, wenn wir alle einig und geschlossen dastehen. — Die nächste Zusammenkunft findet Dienstag, den 20. Oktober, statt und hoffen wir bestimmt auf einen zahlreichen Besuch.

Reichenbach. Sonnabend, den 8. Oktober, fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Geschäftsführer Kollege D r i e s c h n e r hielt einen Vortrag über: „Aus dem Entwicklungsgang unserer Organisation.“ Er betonte, daß es den Kollegen vor Jahrzehnten sehr schwer gemacht wurde, sich zu organisieren, und es ihnen erst durch die Erlangung des Koalitionsrechtes gelungen sei, eine derartige Organisation zu schaffen, wie sie der Deutsche Textilarbeiterverband heute ist. Dann ging Kollege Drieschner noch auf die neuen Verbandseinrichtungen und die jetzt in Kraft getretene Beitragserhöhung etwas näher ein. — Dieser Vortrag fand verdienten Beifall. In der Diskussion sprachen sich mehrere Kollegen im Sinne des Vortrages aus. Den Kartellbericht erstattete Kollege G ü t t l e r, und die Diskussion, welche sich daran schloß, bewies, daß wir mit dieser Einrichtung dem Wunsche der Mitglieder entgegengekommen waren. Nach einer kräftigen Ermahnung, stets festzuhalten an der Organisation, fand die Versammlung ihr Ende.

Süchteln. Seit langer Zeit läßt die Firma Wagner, Fä r b e r e i, nach uns gewordenen Mitteilungen ihrer Willkür wieder böllig die Zügel schießen. Die Belegschaft hat im Laufe eines ganzen Jahres nur drei Wochen voll gearbeitet, in allen übrigen Wochen hat sie einen oder mehrere Tage feiern müssen. Trotzdem wird sie beständig zu Ueberstunden gezwungen, so daß die Produktion von vier oder fünf Tagen bald einer vollwöchigen gleichen wird.

Wir haben oft bei allen möglichen Gelegenheiten Fabrikanten über die nichtsmützige Faulheit der Arbeiter klagen hören, aber uns will scheinen, daß es die höchste Zeit wird, daß die Arbeiter bei günstiger Gelegenheit nicht nur höheren Lohn verlangen, sondern sich mit aller Entschiedenheit gegen unbillige Ausnutzung ihrer Arbeitskraft wenden. Bei Wagner soll noch hinzukommen, daß auch Jugendliche unter 16 Jahren zu den Ueberstunden — zugelassen werden, während man andererseits seit Jahr und Tag die für diese Jugendlichen die durch die Gewerbe-Ordnung vorgeschriebenen Ruhepausen nicht immer einhalten soll. Gewißheit darüber dürfte uns eine Anzeige bei der Gewerbe-Inspektion bringen. Das übrige muß die Arbeiterschaft selber besorgen. Sie muß bis zum letzten Mann geschlossen organisiert sein, und die Firma Wagner wird zu gegebener Zeit die Folgen ihres Verhaltens verspüren.

Thalheim. Einen hohen Beweis einer selten feinen, vornehmen Bildung gaben der Vorstand und eine Anzahl Mitglieder des Vaterländischen Vereins zu Thalheim am Sonnabend, den 3. Oktober, in Oberis Hotel. Dort hatten sich zu einer Versammlung 18 Arbeiter eingefunden. Unter diesen der Vorsitzende dieser Vereinigung, der von besonders feiner Tonart ist. Der Geschäftsführer Pokorny vom Deutschen Textilarbeiterverband lehrte in das betreffende Lokal zufällig ein. Als er eine Zeitlang ruhig bei seinem Glase Bier gesessen hatte, wurde er plötzlich vom Vorsitzenden der Selbstnationalen mit dröhnender Stimme angesprochen: „Was wollen Sie hier in diesem Lokal, Sie wollen uns wohl fotografieren? Oder wollen Sie bei uns Mitglied werden? Dann müssen Sie natürlich andere Farbe annehmen. Heute sitzen Sie gerade mal so maulrecht da, darauf haben wir gelauert.“ Bei diesen Worten rückte dieser Mann dem Genossen Pokorny immer näher auf den Leib. Wie der Führer, so die Anhänger. Einer gab sogar den Rat zum Loshauen. Nur die Ruhe und Besonnenheit des Bedrohten verhinderte, daß diese feltene Art von bildender Erziehungsarbeit, die bemerkbar geworden war, diesmal sich betähren konnte. Als gewissenhafte Chronisten wollen wir feststellen, daß bei dem Wüten jener Leute gegen Pokorny einer der größten Strumpffabrikanten Thalheims über das ganze Gesicht nur so vor Freude strahlte. Wir bedauern, kein Gruppenbild jener Situation zu haben. Wir würden es zur höheren Ehre der Herren „Nationalen“ weiterverbreiten mit dem Motto: „Wie sich vaterländische Vereinsmitglieder in Thalheim auf dem Pfade der Bildung und guten Sitte bewegen. Nationalen Arbeiter zur Nachahmung empfohlen. In diesem Zeichen werdet ihr stehen!“

Thurn. Die Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Textilarbeiterverbandes hielt Sonntag, den 27. September, ein Vergnügen ab, in Konzert und Ball bestehend, das gut besucht war. Die Mitglieder von unserer Ortsgruppe sowie die Genossen von unseren Nachbargemeinden waren zahlreich erschienen. Die Musik war Herrn Kapellmeister Wornig aus Lichtenstein übertragen. Und unterstützt wurden wir bei dem Konzert durch den Arbeitergesangsverein, auch von Lichtenstein, so daß immer Musik und Gesang einander abwechselten. Musiker und Sänger entledigten sich ihrer Aufgabe glänzend. Alle Darbietungen waren großartig und man konnte von vielen Leuten hören, daß so etwas in unserm Ort noch nicht geboten worden ist. Die Feste hielt unser Gauleiter D r e s s e l.

Weiler. In einem schön gelegenen Tale, an der Straße von Kempton nach Dornbirn, an der Landesgrenze entdeckt man die Weberei der Firma V. Stromeyer in C . . . Wie in einem Paradies liegt die Fabrik. Drin ist es anders als in einem solchen. Ein jeder neuereitrende Arbeiter wird hier bis auf die Nieren geprüft, ob er nicht vielleicht von dem verhaßten Sozialismus angesteckt ist.

Raum dürfte man in einer anderen Fabrik einen organisierten und aufgeklärten Arbeiter so fürchten wie hier, wo man sich bewußt zu sein scheint, daß ein solcher sich nicht lautlos einem System unterwirft, das nicht überall zu finden ist. (Schnelligkeit, Schönheitsprämien, halbmonatliche Zahlung, Wohlfahrtseinrichtungen, Fabrikswohnhäuser). Obzwar man hier schwere Artikel erzeugt, schwanken die Verdienste der Arbeiter doch nur von 2 Mk. bis 3,07 Mk. pro Tag bei teuren Lebensmitteln und noch dazu auf zwei Stühlen. Und die einheimischen Arbeiter haben noch keinen Begriff davon, wie eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage herbeizuführen wäre. Und wo ihnen die Erkenntnis einmal ausnahmsweise aufdämmert, da läßt sie eine gewisse Furcht nicht zum Handeln kommen. Ein jeder hier Beschäftigte muß unbedingt den ihm erteilten Weisungen folgen, keine Unzufriedenheit zeigen, wenn er nicht geschickt auf Pfaster befördert werden will. Leuten mit biegsamen Rückgrat wird dagegen manches nachgesehen, was anderen Strafe einbringt. Was es aber heißt, aus der Fabrik hier entlassen zu werden, das weiß nur der zu sagen, den dieses Los schon getroffen und der sich vergeblich bemüht hat, anderweitig Arbeit zu finden. Die persönliche Freiheit des Arbeiters wird nur gering geachtet und man hat aus den Arbeiterwohnhäusern einen Mann hinausgejagt, der bei einer Frau auf Besuch war, dieses Haus aber nicht betreten sollte. Gegen solche Widertätigkeiten kann nur die Organisation mit Erfolg ankämpfen. Darum Mut gefaßt und hinein!

Briefkasten.

S., Glauchau. Der Wille ist stark, doch das Fleisch ist schwach.
D., Löttnau. Ihnen können wir nur dasselbe sagen.
Weshausen, Amerika. Für 1 Exemplar ist bezahlt bis inkl. 3. Quartal 1909. Auf das 4. Quartal 1909 haben Sie ein Guthaben von 1,21 Mk.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Das selbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmte muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

Die Adresse des Holländischen „Textilarbeiter“ ist jetzt: **Monistenstraat 1, Enschede.**

Der Zentralvorstand.

Gauverwaltungen.

Gau Bayern. Alle diejenigen Filialen des Gaues Bayern, die mit ihren Gaubeiträgen im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Beiträge (pro Mitglied und Quartal 5 Pf.) an den unterzeichneten Gaukassierer baldigst einzusenden.

J. A.: Josef Doll, Gaukassierer.

Gau Sdb. An Gaubeiträgen für das II. Quartal gingen folgende Beträge ein:

5. 7. 08.	Schwäbisch Hall, II. Quartal	Mk. 4,80
5. 7. 08.	Weislingen, II. Quartal	—,75
6. 7. 08.	Thailfingen, II. Quartal	10,50
9. 7. 08.	Ebingen, I. und II. Quartal	17,10
11. 7. 08.	Göppingen, II. Quartal	14,70
13. 7. 08.	Sindelfingen, II. Quartal	5,95
13. 7. 08.	Balingen, II. Quartal	6,80
13. 7. 08.	Balingen, II. Quartal	—,60
17. 7. 08.	Kirchheim i. L., II. Quartal	1,75
17. 7. 08.	Schiltach, II. Quartal	8,—
17. 7. 08.	Kedarulim, II. Quartal	9,35
20. 7. 08.	Küchen, II. Quartal	1,65
22. 7. 08.	Sandhofen, II. Quartal	11,25
31. 7. 08.	Stuttgart, II. Quartal	11,10
18. 8. 08.	Cannstatt, II. Quartal	4,65
28. 8. 08.	Lambrecht, II. Quartal	16,05

Die rückständigen Filialen werden ersucht, die Gaubeiträge für das II. und III. Quartal umgehend einzusenden, damit Abrechnung erfolgen kann.

Vom 1. Oktober ab kommt bekanntlich der Gaubeitrag in Wegfall.

Der Gauvorstand.

J. A.: Ernst Hauswald, Gaukassierer, Cannstatt, Marktstraße 16.

Ortöverwaltungen.

Beuel. Das Mitgliedsbuch Nr. 81484 von Franz Paulich ist verloren gegangen. Man wolle es bei eventuellem Auftauchen anhalten.

Dillen. Die Adresse des neuen Kassierers ist Joseph Verten, Süchtelner Straße 80. — Kranken- und Arbeitslosenunterstützung werden jeden Freitagabend von 7—8 Uhr beim Verbandswirt, Egidius Wollen (früher Brinmann) ausbezahlt.

Hameln. Erster Vorsitzender ist jetzt Gerhard Legtmeyer, Morgensternstraße 58. Kassierer ist Friedrich Ebrecht, Gartenstraße 28. Derselbe zahlt die Reiseunterstützung von 7—8 Uhr abends aus.

Ohligs. Die Adresse des jetzigen Kassierers lautet Heinrich Dohr, Ohligs, Werscheider Straße 32, wofür alle Unterstützungen ausgezahlt werden. Reiseunterstützung nur abends von 7—8 Uhr.

Konferenz der Strickereiarbeiter und Arbeiterinnen.

Den Delegierten, welche zur Konferenz kommen, zur Nachricht: Die Konferenz beginnt Sonnabend, den 24. Oktober, abends 9 Uhr. Da wohl alle Delegierte schon Sonnabend in Apolda eintreffen müssen, liegt es im Interesse der Delegierten, daß möglichst die Situationsberichte noch Sonnabend abend gegeben werden, weil wir dadurch Zeit gewinnen, die anderen Tagesordnungspunkte intensiver behandeln zu können.

Die Konferenz findet im Lokal „Vorwärts“ statt. Delegierte, welche Logis wünschen, wollen sich an Max Ellinger, Apolda, Jägerstraße 47 I, wenden.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Berthsdorf. Theodor Löwing, 37 Jahre alt — Herzschlag.
Chemnitz. Am 7. Oktober Gottlieb Müller, 75 Jahre alt — Gallenstein.
Esulsteden. Otto Burggraf, Färber, 60 Jahre alt — Lungenentzündung.

Gemelingen. Anna Gottmann — Lungenleiden.
Leipzig. Richard Krämer, 49 Jahre alt — Herzschlag;
 Max Schlichter, 41 Jahre alt — Wassersucht.
Leipzig. Franz Pischor, Andreeher, 21 Jahre alt — Gehirnschlag.
Meerane. Anna Hermine Krause, 20 Jahre alt — Entbindungsfolgen.
Schneeberg. Am 3. Oktober Albert Winter, Sticker, 32 Jahre alt — Lungenleiden.
Thalheim. Ernestine Wilhelmine Fischer, 56 Jahre alt — Schlaganfall.

Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

In Bewegung ohne Streik befinden sich:

- Seidenstoffweber in: Mörns (Schröder u. Co.), M.-G. Labbach, Rheydt.
- Stricker in: Wittgensdorf (Theodor Lindner).
- Rundstuhlarbeiter in: Apolda (Chr. Zimmermann u. Sohn).
- Spitzenweber in: Plauen i. V.

Versammlungskalender.

- Augsburg.** Hochzoll. Sonntag, 25. Oktober, im „Restaurant Hochzoll“.
- Augsburg.** Pfersee. Sonnabend (Samstag), 24. Oktober, in der „Krone“.
- Berlin.** Zentralzahlstelle: Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Mansche, Blumenstr. 38: Zahltag.
- Berlin.** Bezirk Ofen. Zahlstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Rittwag, Stralauer Allee 20a: Zahltag.
- Berlin.** Zahlstelle: Rüdersdorferstr. 14, bei Wittner.
- Berlin.** (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr bei Die, Alte Jakobstr. 119: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Detateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Vollmann, Alte Jakobstraße 68: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion Weißensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Schiffen- und Handsticker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Mosler, Landsbergerstraße 115: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Sticker.) Jeden Freitagabend von 8—10 Uhr bei Engel, Seydelstr. 30: Zahltag.
- Berlin.** (Sektion der Posamentierer.) Mittwoch, 21. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal 3.
- Berlin.** (Für Charlottenburg.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei B. Stadomiac, Marchstr. 23: Zahltag.
- Berlin.** (Für Moabit.) Zahlstelle: Gohlfowlsstr. 24, bei Keil.
- Berlin.** (Sektion Rigdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Göppner, Bietenstr. 81: Zahltag.
- Bunzlau.** Sonnabend, 24. Oktober, in der „Fichte“.
- Ginzel.** Sonnabend, 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr.
- Erlangen.** Sonntag, 25. Oktober.
- Füssen.** Jeden Sonntag vorm. 10 Uhr im „Lamm“. Zahltag.
- Göhring.** Sonnabend, 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Haus“.
- Hainichen.** Sonnabend, 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Zuchmachermeisterhaus“.
- Kirchberg.** Sonntag, 25. Oktober, nachm. 5 Uhr, im „Tivoli“.
- Nöln-Merheim.** Dienstag, 27. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, bei Krudewig, Neuffer Straße.
- Riegnitz.** Sonnabend, 24. Oktober, im „Gewerkschaftshaus“, Hinterbleiche.
- Ludenswalde.** Mittwoch, 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Karl Gerhardt, Beelitzer Straße 34.
- Memmingen.** Sonntag, 25. Oktober, nachm. 3 Uhr, im „Hafen“.
- Mühlhausen i. Gf.** Mittwoch, 21. Oktober.
- Neßlau.** Sonnabend, 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Bayerischen Hof“.
- Neudamm.** Mittwoch, 21. Oktober, abends 8 Uhr, im „Kaiserhof“.
- Niederhörnweide.** Jeden Sonnabend von nachm. 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauer Straße 5. Zahltag.
- Süchteln.** Sonntag, 25. Oktober, abends 6 Uhr, bei Gurtmanns, Beckstraße.
- Ronsdorf.** (Für Remscheid.) Montag, 2. November, abends 7 1/2 Uhr, bei Wb. Schröder, Remscheid, Nordstr. 46a.
- Thailfingen.** Sonnabend (Samstag), 25. Oktober, im „Adler“.
- Wunsiedel.** Sonntag, 25. Oktober, nachm. 3 Uhr, bei Heinrich Kleemeier.

Erscheinen aller in den Versammlungen notwendig.

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Filiale Berlin.

Der **Arbeitsnachweis** für sämtliche Branchen befindet sich Andreasstraße 17, Quergebäude parterre links und ist geöffnet von 8—1 und von 5—8 Uhr. Jede Arbeitslosigkeit ist dort sofort zu melden, jede freigewordene Stelle ebenfalls, damit möglichst jederzeit Arbeit vermittelt werden kann.

Reiseunterstützung wird nicht mehr Andreasstraße 61, sondern nur Andreasstraße 17 ausgezahlt. Alle Sendungen sind nach dort zu adressieren und zwar an den Vorsitzenden Max Gruhl.

Achtung! Am Sonnabend, den 24. Oktober, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engellufer 15, Saal IV (Großer Saal):

Mitglieder-Versammlung.

Zum Schluß: Geselliges Beisammensein mit Tanz und deklamatorischen Vorträgen. Alles Nähere durch Handzettel. Die Ortsverwaltung.

Pulsnitz i. S.

Sonnabend, den 24. Oktober 1908, abends 8 Uhr, im „Obergasthof Chorn“:

Oeffentliche Versammlung.

Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in Vollung:

Mitgliederversammlung.

Reichenbach i. V.

Montag, den 19. Oktober 1908, im August Kiefling'schen Lokale:

Oeffentliche Textilarbeiterversammlung.

Tagesordnung:

- „Das Koalitionsrecht der Arbeiter und die Bemühungen der Unternehmer dasselbe illusorisch zu machen.“ Referent: Gauleiter Kollege Hugo Dressel.
- Abrechnung vom 3. Quartal 1908.
- Diskussion.

Die hochwichtige Tagesordnung erfordert allseitiges Erscheinen aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, zumal auch das Reichenbacher Unternehmertum versucht, durch Gründung einer gelben Organisation, die Organisation der Arbeiter zu zertrümmern.

Nur wenn die Arbeiterschaft auf dem Posten ist, wird es gelingen, die Machinationen der Unternehmer zu Schanden zu machen und eine weitere Verschlechterung der Lage in unserer Industrie zu verhindern.

Darum, Kollegen und Kolleginnen, sorgt für Massenbesuch der Versammlung! Agitiert für den Verband! Sucht durch Werbung neuer Mitglieder die Macht der Organisation zu befestigen. Mit Brudergruß Die Ortsverwaltung.

Achtung! Filiale Crefeld. Achtung!

Montag, den 19. Oktober, im Vereinslokal Neuen:

Ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:

- Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
- Vortrag über das Unfallversicherungsgesetz. Referent: Arbeitersekretär Weiner.
- Freie Aussprache.
- Anträge der Mitglieder.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Achtung! Filiale Leipzig. Achtung!

Sonnabend, den 24. Oktober 1908, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus (Gartenplatz):

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

- Vortrag des Kollegen Panzer über: „Die Stellung der verschiedenen Organisationen im Kampfe mit dem Unternehmertum.“
- Kassenbericht vom dritten Quartal.
- Gewerkschaftliches.

Die Ortsverwaltung.

Filiale Brandenburg a. S.

Sonntag, den 18. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr:

Versammlung im „Volksgarten“ (O. Kühne).

Tagesordnung:

„Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung.“ Referentin: Fräulein Martha Hoppe-Berlin.

Allseitiges Erscheinen der Mitglieder ist dringend nötig.

Die Ortsverwaltung.

Barmen und Umgegend.

Die ausgeschriebene Geschäftsführerstelle ist besetzt. Allen Bewerbern besten Dank. Die Ortsverwaltung.

Unserm Kollegen Heinrich Albert und seiner Braut, Kollegin Dorette Gumpel, wünschen wir viel Glück in der Ehe.

Die Filiale Hameln.

Gesucht a. j. Ort Leute, welche Vertrieb erflüssiger Weihnachtsartikel nebenbei üben. Ausl. vollst. kostenlos an jedermann. Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Nordstr. 30.

Bade daheim!

Sie können sich und Ihrer Familie keine größere Wohltat erweisen, als ein öfteres Baden. Meine Badne, System Brandes, ist unerreicht wassersparend für Kinder und Erwachsene. Bis 175 cm Körpergröße Mt. 23,—, Ia Qualität, 15 000 im Gebrauch, tausende Anerkennungen. Fracht, Verpackung gratis. Garantie Zurücknahme. Prospekte auch über billigere, sowie Sitz- und Wäschewannen etc. frei. Es genügt eine Postkarte an

Otto Bunde, Leuben h. Dresden.

Arbeitsmarkt

(Preis pro Zeile 50 Pf. Unter Chiffre wird kein Arbeitergesuch angenommen, außer wenn die Offerten durch die Expedition dem Aufgeber übermitteln werden sollen. — Garantie für Aufnahme wird nicht geleistet.)

Für eine in Oberitalien neu zu errichtende Jute-Spinnerei und Weberei von 160 Stühlen wird per 1. Januar ein tüchtiger, der italienischen Sprache möglichst kundiger

Obermeister

gesucht, welcher mit dem technischen Betrieb und allen einschlägigen Maschinen (vorzugsweise Latsons neuesten Konstruktionen) vollständig vertraut ist und Spinnerei wie Weberei absolut selbständig und erfolgreich zu leiten imstande ist.

Off. nebst Gehaltsanprüchen, Refer., ebent. Photogr. unt. Chiffre J. N. 10817 an die Annoncenzp. Rudolf Mosse, Breslau erb. Za. 9666.

Beschwerden über Redaktion und Expedition sind an G. Wasewitz, Berlin O., Andreasstr. 61 II, zu richten.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Montag, den 19. Oktober.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Bagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.